Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 169. Mittwoch den 22. Juli 1914. 41. Jahrg.

Den preußischen Kapitolswächtern

die in der Ernennung der beiden Staatssekretäre Kühn und v. Jagow eine bedenkliche „Staatssekretarisierung" Preußens, einen bedenklich steigenden Einfluß des Deutschen Reiches auf Preußen erblicken, wird in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" eine kühle und überlegene Antwort erteilt. Das Kanzlerblatt betont, daß es in diese sommerlichen Diskussionen nicht etwa eingreife, um einzelnen, „eigenartigen Auslassungen und Zuschriften" in der Presse entgegenzutreten (die „Kreuzzeitung" wird wissen, wohin dies zielt), sondern „um einer Legendenbildung vorzubeugen, die den einfachen Grundgedanken des Verhältnisses Preußens zum Reiche wie des Reiches zu Preußen zu verdunkeln droht". Die Antwort der „Nordd. Allg. Ztg." auf die Vorwürfe und Angriffe der echten Preußen einschließlich der parteioffiziellen „Konservativen Korrespondenz" lautet:

„Der Befürchtung einer Staatssekretarisierung Preußens fehlt jede sachliche Grundlage. Beide zu preußischen Staatsministern ernannte Herren sind Preußen. Die Ernennung von Staatssekretären zu preußischen Staatsministern ist in keiner Weise ein Novum. Die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes von Bernhard von Bülow, dem Altesten, bis zu Herrn v. Richthofen waren preußische Staatsminister, die drei unmittelbaren Vorgänger des Herrn v. Jagow waren es nicht, waren aber keine Preußen. Auch unter den Vorgängern des Reichsschatzsekretärs Kühn war Herr Sydow Mitglied des preußischen Staatsministeriums. Irgendeine Abweichung von früheren Gepflogenheiten bedeutet also die angeblich so bedenkliche Ernennung der Herren Kühn und von Jagow nicht. Das Bedenkliche wird darin gesehen, daß durch diese Ernennung der Einfluß des Reichsgedankens auf die Führung der preußischen Geschäfte verstärkt werde. Wenn man will, wird allerdings dieser Einfluß gestärkt und soll gestärkt werden. Wenn aber entgegnet wird, daß durch die Mitarbeit der Staatssekretäre an den Geschäften des Staatsministeriums, durch die innere Verantwortlichkeit und die engere Fühlungnahme, die sie im Gefolge hat, auch der Einfluß der preußischen Staatsinteressen auf die Führung der Reichsgeschäfte gestärkt wird und gestärkt werden soll. Beide Auffassungen ließen sich mit Bismarckschen Zitaten belegen. Aber diese ganzen Deduktionen sind von vornherein schief. Es wird in ihnen die unausgesprochene Meinung unterstellt, das Reich und Preußen seien wie zwei unversöhnliche Gegner, zwischen denen es nur den Sieg des einen über den anderen, aber keine Verständigung, keine gemeinsame Linie gäbe. Die „Konservative Korrespondenz" zählt die Stimmen und stellt fest, daß die Reichsstimmen den preußischen im Staatsministerium fast mehr als die Wage halten. Diesen Standpunkt können wir nicht teilen. Für uns gibt es im preußischen Staatsministerium weder rein preußische noch reine Reichsstimmen, sondern nur Männer, die das Gesamtinteresse Preußen-Deutschlands, d. h. das Lebensinteresse Preußens als der Präsidialmacht im Reiche und des auf der Vormachtstellung Preußens ruhenden Reiches, gleicherweise im Auge zu haben berufen sind. Jede andere Auffassung widerspräche ebenso dem Geist, in dem das Reich von seinen Gründern gedacht war, wie der deutschen Mission, deren Erfüllung die größte Aufgabe Preußens war und bleibt."

Von Geist und Mission wollen aber die „echten Preußen" eben nichts wissen; sie sind ja gerade der Ansicht, daß der starke Mann, den sie ersehnen, mehr mit der preußischen Faust dreinfahren, als ideale Gesichtspunkte ins Feld führen soll.

Die Nationalliberalen gegen die Sammlungspolitik.

Im „Deutschen Kurier" wird denjenigen Altnationalliberalen, die immer noch meinen, man könne und müsse mit den Konservativen und Bündlern auskommen, an einigen Proben wieder einmal gezeigt, wie die Agrarkonservativen gegen die nationalliberale Partei arbeiten:

So hat auf dem Bundesfest des Bundes der Landwirte in Gotha der sattsam bekannte Diederich Hahn wieder seine Sporen gegen die verhaßten Nationalliberalen eingesetzt und sie in angenehme Parallele mit der Sozialdemokratie gebracht. „Das Judentum", so sagte er, „bedient sich der Sozialdemokratie, um seine Wünsche zu verwirklichen. Auch der Liberalismus besteht meist aus Juden. Der Freisinn ist ganz halbrot, und die Nationalliberalen kommen immer mehr in sein Fahrwasser, erst ist man blaßrot, dann wird das Rot immer tiefer." Neben diesem wüstesten Radauantisemitismus nimmt sich dann aus dem Munde eines Mannes, wie Diederich Hahn, der aus der Großfinanz zum Bunde der Landwirte kam, der weitere Ausspruch um so lieblicher aus: „Wer mit der Hochfinanz umgeht, der kann kein Freund der Landwirtschaft sein." Man darf gespannt sein, was die Großindustrie, die doch mit der Großfinanz eng liiert ist, zu diesem offenen Bekenntnis eines Diederich Hahn sagen wird, und zu seiner ganzen Demagogenart; kann dann die lebhafte Befürwortung des Kartells der schaffenden Stände durch denselben Hahn und seinen Bund der Landwirte etwas andres sein, als Heuchelei und Mittel zum Zweck, die Industrie vor ihren Wagen zu spannen? — Doch noch toller hat's auf dem oberfränkischen Bundesfest der bayerische konservative Führer, Landtagsabg. Beckh-Ratsberg, getrieben, der trotz seiner weißen Haare, deren er sich rühmte, sich zu den Behauptungen verstieg, die Liberalen hetzten beständig alle Stände gegeneinander, und auch die Nationalliberalen hätten die Bauern stets im Stiche gelassen und wollten ihnen nicht helfen, sondern sie nur hänseln. Das sagen nicht agrarkonservative Dutzendagitatoren, sondern Männer in verantwortlicher politischer Stellung, und da hat man trotz allem noch den Mut, von Vaterlandsverrat und wer weiß was allem zu reden, wenn die Nationalliberalen mit solchen Leuten keine Gemeinschaft haben wollen. Diesen gehässigen, von Tag zu Tag wiederkehrenden Ausfällen konservativer Politiker gegen die nationalliberale Partei werden die Freunde eines Zusammengehens mit den Konservativen innerhalb unserer Partei auch nicht einen einzigen freundlichen Ausspruch aus dem ganzen Jahre gegenüberstellen können.

Die fortschrittlichen Wahlerfolge in Koburg und Labiau-Wehlau

haben bei der Zentrumspresse eine seltsame Verwirrung angerichtet. Die „Germania" ignoriert vollständig den Stimmengewinn der fortschrittlichen Volkspartei von 2000 Stimmen und redet konsequent von 900 Stimmen, die der Fortschritt in Koburg gewonnen habe, zusammen mit Labiau-Wehlau seien es 1200 und davon solle der Fortschritt doch nicht so viel Aufhebens machen. Ein ganz ähnliches „Mißverständnis" produziert das rheinische Zentrumsblatt, die „Kölnische Volkszeitung". Sie nimmt fälschlich in einer Tabelle an, daß der Konservative 1910 4064 Stimmen in der Hauptwahl erhalten habe, und sie bemerkt darum: „Die Zahl der konservativen Stimmen ist also niedriger als 1912, aber höher als 1910." Sollte in beiden Fällen die Zentrumstrauer so tief sein, daß die Herren vom Zentrum, die sonst so peinlich und fast kleinlich mit Zahlen umzugehen wissen, das Rechnen verlernt haben? — Die „Deutsche Tageszeitung" knüpft an den Stichwahlausfall von Koburg nachstehende Bemerkungen: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Arnold, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl rechtsstehender Stimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der bürgerlichen Wähler würdig erweist." Was würde Herr Oertel gesagt haben, wenn das gleiche in folgender Variation ein liberales Blatt nach den Hauptwahlen 1912 geschrieben hätte: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Oertel, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl Zentrumsstimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der Zentrumswähler würdig erweist?" Übrigens hat der liberale Stichwahlsieg in Koburg auch die Gabe des Kopfrechnens bei Herrn Oertel irritiert; denn der Bündlerhäuptling stellt fest, daß „der Sozialdemokrat nur 3700 Stimmen mehr erlangt hat". Die Sozialdemokratie hat nun aber nur etwa rund 40 Stimmen mehr erlangt, und es ist geradezu schleierhaft, wie die schwarz-blauen Organe in dieser Einmütigkeit zu falschen Rechnungen kommen.

Der Präsidentenbesuch in Petersburg.

Präsident Poincaré ist am Montag nachmittag 3 Uhr an Bord des französischen Linienschiffes „France" in Kronstadt eingetroffen. Kaiser Nikolaus hat den Präsidenten an Bord der Kaiserjacht „Alexandria" auf der kleinen Reede begrüßt.

Petersburg im Festschmuck.

Petersburg, 20. Juli. Die Stadt ist zum Empfange Poincarés festlich geschmückt. Die „Nowoje Wremja" und verwandte Blätter begrüßen die Gäste in begeisterten Artikeln in russischer und französischer Sprache. Die nationalistischen Blätter weisen darauf hin, daß der feierliche Empfang durch die Arbeiterunruhen getrübt werde. Die Unruhen seien von Deutschland (!), das die Arbeiter bestochen und erkauft habe, veranlaßt worden. In der Tat durchziehen im Hinblick auf die drohende Haltung der Arbeitermassen starke Polizeiaufgebote die Straßen. Im Laufe des Tages ist es seitens der Arbeiter zu mehrfachen Ausschreitungen gekommen. Die konservative Presse schweigt.

Der Empfang.

Der Kaiser empfing den Präsidenten Poincaré in Kronstadt an der Schiffstreppe der Jacht und begrüßte ihn in herzlicher Weise. Am Großmast ging die Flagge des Präsidenten hoch. In Begleitung des Kaisers befanden sich der Hofminister, die Minister des Auswärtigen und der Marine, der französische Botschafter, der französische Militär- und der Marineattachee, der russische Botschafter in Paris und das Gefolge. Präsident Poincaré betrat in Begleitung des Marineministers Grigorewitsch die Jacht, die dann die Rückfahrt nach Peterhof antrat. An dem Landungsplatz in Peterhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde Poincaré von dem Großfürsten, den Generalen, dem Gouverneur von Petersburg und dem Personal der französischen Botschaft begrüßt. Der Kaiser geleitete den Präsidenten in vierspänniger Equipage, die von zwei Zügen des kaiserlichen Konvois begleitet wurde, in das Große Palais, wo der Präsident Aufenthalt nahm. Bald nach dem Eintreffen wurde der Präsident von der Kaiserin empfangen. Abends fand im großen Peterhofer Palais ein Festmahl statt.

Kaiser Nikolaus

brachte im Laufe des Abends folgenden Trinkspruch aus:

„Herr Präsident! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des befreundeten und verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen, aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt, durch das Vergnügen, in Ihnen einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Verewigt von lang her durch gegenseitige Sympathie der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Rußland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser dasselbe Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder, die treu ihrem friedlichen Ideal und sich stützend auf ein erprobtes Bündnis ebenso wie auf gemeinsame Freundschaft auch fernerhin die Wohltaten des durch die Fülle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, in dem sie die Bande, die sie einigen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsche erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs."

Präsident Poincaré antwortete:

„Sire! Ich danke Ew. Majestät für Ihre herzliche Aufnahme und ich bitte Sie zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Überlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Ew. Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unverändert in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschicke die Anstrengungen ihrer Diplomatien vereinigt haben und die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf der Gemein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0001

samkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben, sich zu verbrüdern, gefestigt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaft hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohltätigen Wirksamkeit und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Ew. Majestät können versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in innigem und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihre Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürst-Thronfolgers und der ganzen kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Rußlands."

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

In Berliner politischen Kreisen wird zwar nicht in Abrede gestellt, daß die bevorstehende Demarche der Donaumonarchie geeignet sein könnte, die Spannung vorübergehend zu erhöhen, man spricht aber, wie der „Lok.-Anzeiger" in offiziösem Sperrdruck hervorhebt, anderseits die Hoffnung aus, daß die entstehende Krise auf Österreich und Serbien beschränkt bleiben würde, zumal angenommen werden kann, daß der von Wien aus erfolgende Schritt in höflicher, wenn auch bestimmter Form gemacht wird, und daß eine Berechtigung schließlich auch bei der serbischen Regierung anerkannt werden muß.

Serbien erwartet keine Demarche.

Wien, 20. Juli. Der Chef des serbischen Pressebureaus, Stefanowitsch, gab im Auftrage des Ministerpräsidenten Pasitsch dem Korrespondenten des Budapester Blattes „Esti Ujsag" folgende Erklärung: „Von einer Demarche ist bisher nicht die Rede. Die serbische Regierung erwartet sie nicht. Sollte sie erfolgen, dann wird sich die Regierung ihrerseits gewissenhaft mit der diplomatischen Note beschäftigten. Ich erkläre im Namen der Regierung, wenn es sich um das Verhör verdächtiger serbischer Untertanen handelt, werden wir unsere Pflicht tun, muß aber hinzufügen, daß das nur geschehen wird, wenn das Ersuchen in diplomatischer Form erfolgt, die die Souveränität Serbiens als eines unabhängigen Staates nicht in Zweifel zieht." Der Pressechef schloß: „Ich, wie auch die Regierung, in deren Namen ich spreche, sind überzeugt, daß der Konflikt friedlich beigelegt werden wird."

Die „ultima ratio".

Das „Neue Wiener Tagblatt" veröffentlicht folgende Äußerungen eines ungarischen Staatsmannes, wahrscheinlich des Ministerpräsidenten Grafen Tisza selbst über die eventuell zu unternehmenden Schritte. Der Staatsmann erklärte: Der Krieg ist die „ultima ratio", und diese folgt nicht gleich einem mißglückten ersten Schritte. Es gibt Zwischenstationen — ich weiß nicht, worin sie bestehen werden — aber man bedenke nur, wie leicht es uns fallen würde, durch die Handhabung einer strengen Zoll- und Passagierkontrolle Serbien von ganz Europa auszusperren.

Die Pläne der Agramer Hochverräter.

Budapest, 20. Juli. In Essek ist die Zeitung „Dran" wegen Publikation der Anklageschrift gegen die Handelsschüler Jakob Schaeffer und Rudolf Hercigonja, die bekanntlich am 20. Mai den Anschlag auf den Banus Baron Ivan Skerlecz versuchten, konfisziert worden. Wie aus der Anklageschrift hervorgeht, hatte Hercigonja im Laufe dieses Jahres mit Schaeffer in Agram Zusammenkünfte. Er besprach die Ausführung des Attentats gegen den Banus Skerlecz als Exponenten des Grafen Tisza. Hierbei betonte Hercigonja, man könnte auf die Hilfe der Serben nur rechnen, wenn es zum Kriege komme. Zu diesem Behufe müßten zunächst nach einem serbischen Einfalle, um das Volk zu befreien, in Kroatien ein Aufstand inszeniert und die Vereinigung mit Serbien mit Gewalt durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke sollte in Kroatien eine Organisation geschaffen werden, die anfangs einen serbischen Charakter tragen sollte und aus deren Mitte später die Besten zu revolutionären Zwecken bestimmt werden sollten. Außerdem sei notwendig, nach Agram zu gehen, eventuell Leute mit sich zu nehmen, die imstande wären, in Kroatien die revolutionäre Organisation zu fördern, damit man im geeigneten Moment die Revolution anzettle. Um eine Vereinigung mit Serbien gewaltsam durchzuführen, könnte man eine Reihe von Attentaten auf sich nehmen, gelegentlich deren es zu einer Revolution käme, worauf die serbische Armee in Kroatien einrücken und die Serbien sowie Kroaten befreien würde. Diese Attentate müßten geeignet sein, in Kroatien anarchische Zustände zu schaffen, was nur zu erreichen sein würde, wenn

gegen die Machthaber Attentate verübt

und Terrorismus erzeugt würde. Ferner wird Hercigonja beschuldigt, wiederholt die gewaltsame Vereinigung Kroatiens mit Serbien propagiert zu haben. Er sagte, es wäre Pflicht, das Terrain für die Vereinigung vorzubereiten, zu welchem Behufe gegen hochstehende Staatsbürger, namentlich

auch gegen den Thronfolger Franz Ferdinand,

ferner gegen den Honvedminister Khuen-Hedervary sowie jeden Banus Attentate verübt werden müßten.

Die Krisis in Albanien.

Zu den für Mittwoch vorgesehenen erneuten Verhandlungen der Gesandten der Großmächte in Durazzo mit den Aufständischen in Schiak meldet ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.", daß man an einen abermaligen Versuch einer diplomatischen Auseinandersetzung mit den Aufständischen keine großen Erwartungen knüpfen dürfe. Es gibt in Durazzo Beobachter, die der Meinung sind, die Aufständischen hätten die Einladung zu einer neuen Verhandlung nur ergehen lassen, um ihre Forderung der Abdankung des Fürsten Wilhelm zu wiederholen, bevor sie aus ihrer bisherigen Untätigkeit hervortreten und zum entscheidenden Angriff auf Durazzo übergehen.

Die italienische Flotte auf dem Wege nach Albanien.

Die 1. Division des 2. italienischen Schlachtschiffgeschwaders und sechs Torpedobootsjäger verließen am 18. d. Mts. Spezia, um in Gaeta den Herzog der Abruzzen als Befehlshaber an Bord zu nehmen. Sie sollen sich mit dem 1. Geschwader, das Admiral Amero d'Aste befehligt, vereinigen und dann nach einem unbekannten Bestimmungsorte in den albanischen Gewässern abdampfen.

Landung österreichischer und deutscher Matrosen.

Durazzo, 20. Juli. Ein gestern abend über eine Stunde andauerndes lebhaftes Geschütz- und Mitrailleusenfeuer, an dem auch Geschütze mit über siebzig Schüssen teilnahmen, wurde dadurch verursacht, daß in der Nähe der Vorpostenlinie starke feindliche Patrouillen gesichtet worden waren, die aber alsbald flohen. Vom Feinde wurde sonst keine Spur bemerkt. Gleich nach dem ersten Kanonenschuß wurden vom österreichischen Kreuzer „Panther" und dem deutschen Kreuzer „Breslau" große Marineabteilungen gelandet, die sich später wieder zurückzogen. Von 1 Uhr ab verliefen die Nacht und der heutige Tag ruhig. Heute ist abermals eine Mirditenabteilung heimgereist.

Die Vertreter der Großmächte und der Rebellen.

Durazzo, 20. Juli. Die Vertreter der sechs Großmächte erwiderten auf die aus dem Rebellenlager eingetroffene Einladung, zu Verhandlungen nach Schiak zu kommen, daß sie mit der Einleitung von Verhandlungen einverstanden seien, doch müsse als Verhandlungsort Durazzo gewählt werden. Wenn die Gesandten der Aufständischen aber nicht genug Vertrauen hätten nach Durazzo zu kommen, so möchten sie sich am Mittwoch zu dem acht Kilo neter östlich an der Bucht von Durazzo gelegenen sogenannten Sassobianco begeben, um mit einem Boot auf ein dort liegendes Kriegsschiff gebracht zu werden, wo auch die Vertreter der Großmächte sich zu Verhandlungen einfinden würden.

Ein Komitee zur Unterstützung des Fürsten.

Durazzo, 20. Juli. Heute früh traf ein an den Fürsten gerichtetes Telegramm Ismail Kemals ein, in dem er dem Fürsten mitteilt, er habe im Verein mit verschiedenen Notabeln aus dem Süden des Landes in Argyrokastro, in Tepelen und in Delvino ein Komitee organisiert, dessen Bestreben es sei, den Fürsten zu unterstützen. Das Telegramm schließt mit dem Rate an den Fürsten, die Kontrollkommission in größerem Maße zur Regierung heranzuziehen, weil dadurch nach Meinung des Wohlfahrtskomitees der Sache des Fürsten besser gedient werden könne.

Im Ulsterstreit

ist eine neue sehr bedeutsame Wendung eingetreten. Die englische Regierung scheint einen Weg gefunden zu haben, der es ihr ermöglicht, ohne eine allzu weitgehende Preisgabe ihrer Würde und Macht den hartnäckigen Ulsterleuten so weit entgegenzukommen, daß sich eine Basis zur Verständigung findet. Die Londoner „Times" melden: Ein höchst bedeutsamer Schritt zur Beilegung der inneren Krisis ist geschehen. Der König hat Einladungen zu einer Konferenz im Buckingahmpalast ergehen lassen, an der die hauptsächlich beteiligten Parteien, nämlich die Regierung, die Opposition, die Nationalisten und die Ulsterleute, durch je zwei Mitglieder vertreten sein sollen. Die Konferenz soll am Dienstag stattfinden. Wie man erfährt, wird Premierminister Asquith im Unterhause eine förmliche Mitteilung darüber machen. Folgende Herren werden an der Konferenz teilnehmen: Für die Regierung Premierminister Asquith und Lloyd George, für die Opposition Lord Lansdowne und Bonar Law, für die Nationalisten Redmond und Dillon und für die Ulsterleute Sir Edward Carson und Craig. — Der für Montag angesetzte Ministerrat ist verschoben worden.

Wie die „B. Z." hierzu weiter erfährt, verlautet, die Regierung werde den Ulsterleuten das Zugeständnis machen, daß Ulster sich nach einer bestimmten Zeit freiwillig entschließen kann, ob es irländisch werden oder englisch bleiben will. Ferner handelt es sich nicht mehr um die ganze Provinz, sondern um einen kleinen Teil derselben. Die westlichen Kreise sind überwiegend katholisch und nationalistisch, während in den östlichen, in Londonderry, Antrim und Down, die protestantischen Einwohner überwiegen. Ziemlich gleichmäßig verteilen sich die Parteien in der Grafschaft Tyrone, in der 79 015 Katholiken und 63 650 Protestanten leben.

Die Besprechung über Ulster im Buckingahmpalast.

London, 20. Juli. Im Unterhause, das voll besetzt war, teilte Premierminister Asquith mit, daß er vom König ermächtigt sei, zu erklären, daß angesichts der ernsten Lage der König es für richtig gehalten habe, Vertreter beider britischer und irischer Parteien zu einer Besprechung im Buckingahmpalast einzuladen, um die noch schwebenden Fragen bezüglich des Problems der irischen Regierung zu besprechen. Die Einladung sei ergangen, und von zwei Vertretern der Opposition, zwei Vertretern von Ulster, zwei Vertreter der Nationalisten und zwei Vertretern der Regierungspartei angenommen worden. Auf Vorschlag des Königs werde der Sprecher den Vorsitz in der Konferenz übernehmen, die, wie Asquith hoffe, morgen beginnen werde.

Bonar Law sagte, die Opposition habe den Befehl des Königs loyal angenommen. Redmond, der von den Liberalen mit Beifall begrüßt wurde, erklärte, er und seine Freunde in der nationalistischen Partei seien nicht verantwortlich für die Politik, die in der Einberufung der Konferenz zum Ausdruck komme. Die Einladung sei in der Form eines Königlichen Befehls gekommen und so würden sie ohne Verzug gehorchen. Die zweite Lesung der Zusatzbill wurde sodann vertagt.

Politische Übersicht.

Die deutsche Regierung zum Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Serbien. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht in ihrer Wochenschau folgende offiziöse Erklärung: „In den Auslassungen der europäischen Presse zu der in dem Verhältnis Österreich-Ungarns zu Serbien obwaltenden Spannung machen sich immer mehr Stimmen geltend, die anerkennen, daß Österreich-Ungarns Verlangen, eine Klärung seiner Beziehungen zu Serbien herbeizuführen, berechtigt ist. Dabei schließen wir uns der an mehr als einer Stelle ausgedrückten Hoffnung an, daß durch rechtzeitiges Einlenken der serbischen Regierung das Entstehen einer ernsten Krisis vermieden werde. Jedenfalls läßt es das solidarische Interesse Europas, das bisher in der langen Balkankrisis in der Bewahrung des Friedens unter den Großmächten zur Geltung gekommen ist, erwünscht und geboten erscheinen, daß die Auseinandersetzungen, die zwischen Österreich-Ungarn und Serbien entstehen können, lokalisiert bleiben."

Österreich-Ungarn. Erzherzog Friedrich ist am Sonntag früh in Bad Ischl eingetroffen und vom Kaiser Franz Joseph in einstündiger Audienz empfangen worden; um 11 Uhr reiste, wie aus Bad Ischl gemeldet wird, der Erzherzog nach Wien zurück. Kaiser Franz Joseph wohnte am Sonntag früh allein der Messe bei. Am Vormittag statteten Prinz Leopold von Bayern und seine Gemahlin Prinzessin Gisela dem Kaiser einen Besuch ab und nahmen nachmittags am Familiendiner teil.

Rußland. Die Auslandsreise des Zaren mit seiner Familie ist auf Wunsch der Zarin Alexandra ganz aufgegeben worden. Anfangs September reist Zar Nikolaus mit Familie nach dem Jagdschloß Bjelowesh, um dem Manöver im Wilnaer Militärbezirk beizuwohnen. Danach folgt die Reise nach der Krim, wo die kaiserliche Familie bis Weihnachten verbleiben wird. — Tschuntschusen zerstörten den Veterinärquarantänepunkt bei der Station Grodekowo und führten den Arzt sowie vier Angestellte mit sich fort.

Deutschland.

Berlin, 21. Juli. Der Kaiser unternahm, wie aus Balestrand telegraphiert wird, bei andauernd herrlichem Wetter auch gestern einen mehrstündigen Landausflug. Mittags fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag des Generals Freiherrn von Freytag statt; nachmittags brachte der Kurier aus Berlin Depeschen. Der Kaiser verblieb daher an Bord der Jacht. — Prinz Heinrich von Preußen wird einer Einladung des Landrats Dr. v. Marx folgen und in der Zeit der Kaisermanöver in dessen Villa zu Bad Homburg Quartier beziehen. — Prinz Eitel Friedrich von Preußen und Gemahlin trafen, wie telegraphisch gemeldet wird, gestern an Bord der kaiserlichen Jacht „Iduna" vor Borgholm auf Oeland ein, um der Königin von Schweden auf Schloß Solliden einen Besuch abzustatten.

— **Der Erbprinz von Braunschweig englischer Prinz.** Wie die „London Gazette" meldet, hat der König bestimmt, daß die Kinder des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig das Prädikat Hoheit mit dem Titel eines Prinzen bezw. einer Prinzessin von Großbritannien und Irland zu führen berechtigt sind.

— **Erzherzog Friedrich von Österreich** wird, wie ein Drahtbericht aus Wien meldet, als Vertreter des Kaisers Franz Josef am 18. August nach Berlin kommen und der Hundertjahrfeier des Kaiser-Franz-Regiments beiwohnen.

— **Gegen die Zaberner Postbeamten** waren während der Zabernaffäre schwere Vorwürfe erhoben worden, u. a. auch durch den in Zabern wohnenden Major a. D. Hermann Schäfer. Die Oberpostdirektion Straßburg hatte darauf Klage gegen Schäfer wegen Beamtenbeleidigung erhoben, die in den nächsten Tagen vor der Strafkammer zur Verhandlung kommen sollte. Major Schäfer hat sich darauf veranlaßt gesehen, folgende Erklärung abzugeben:

In der Presse gegen mich gerichtete Angriffe veranlaßten mich, Beleidigungen gegen Beamte des hiesigen Kaiserlichen Postamtes auszusprechen, von deren völliger Grundlosigkeit ich mich inzwischen überzeugt habe und die ich deshalb mit dem Ausdruck des Bedauerns als zu Unrecht erhoben zurücknehme. Die Unterrichtung der Presse beruhte nicht auf Pflichtverletzungen innerhalb des hiesigen Kaiserlichen Postamts.

Auch Oberst v. Reuter hatte in seinem Prozeß die Zaberner Postbehörde pflichtwidriger Parteilichkeit geziehen, dann aber seine Aussage ein wenig eingeschränkt. Auch im Reichstag wurden von den Reaktionären gegen die Postbeamten schwere Vorwürfe erhoben, ohne daß der Staatssekretär des Reichspostamts, Kraetke, wie es eigentlich die Pflicht jedes Ressortministers ist, seine Beamten in Schutz nahm. Von der Linken wurden seine Ausführungen als völlig ungenügend, ja als Preisgebung der in Frage kommenden Beamten bezeichnet. Herr Kraetke hätte sich ganz anders benommen als z. B. der Kriegsminister v. Falkenhayn, der, so wenig wir in der Sache selbst mit ihm übereinstimmen konnten, mit großem Eifer für die Offiziere in Zabern eingetreten ist. Herr Kraetke hatte sich auch anders benommen als die elsässischen Zivilbehörden bis zum Statthalter hinauf, die den ihnen untergebenen Beamten getreulich beistanden, sogar bis zur — Demission. Da Herr Kraetke in diesen Tagen das 50jährige Beamtenjubiläum feiern kann, halten wir es für nicht unzweckmäßig, auf dieses Verhalten hinzuweisen.

— **Einen merkwürdigen Natur- und Turnunterricht** hat der Landrat des Kreises Rees mit dem Kreisschulinspektor eingeführt. Sie erließen eine Verordnung, nach der in der Volksschule zu Haldern an Stelle des Natur- und Turnunterrichts ein praktischer „Landwirtschaftsunterricht" erteilt werden sollte. Von einem Großknecht wurde unter Ausschaltung der Lehrerschaft dieser Unterricht erteilt, das heißt, 40 Kinder mußten unter seiner Leitung an Sommernachmittagen drei Stunden kräftig arbeiten. Die Eltern derselben, die selbst Bauern sind, wollten, da sie ihrer Kinder selbst bedurften, nicht zulassen, daß dieselben auf einem fremden Gute arbeiten sollten und hielten die Kinder zurück. Sie bekamen, wie die „Pos. Neuest. Nachr." melden, dafür Strafen von zwei Mark und mehr. Sie legten Berufung bei der Duisburger Strafkammer ein und wurden freigesprochen. Der Vorsitzende führte aus, daß die Regierungsverordnung rechtswidrig sei. Der Versuch, die Arbeiten der Kinder als Natur- und Turnunterricht hinzustellen, sei unstatthaft, da die Landarbeiten nicht zum Gegenstand des Elementarunterrichts gemacht werden dürfen. Eine „Schulversäumnis" läge nicht vor.

Der Prozeß der Frau Caillaux.

An einem trüben Regentage, am gestrigen Montag, hat vor dem Pariser Schwurgericht der Sensationsprozeß begonnen, der, wie kaum ein anderer, das Interesse der ganzen Welt, die sonst doch wahrlich nicht arm an Skandalgeschichten ist, erregt hat. Der Prozeß gegen Frau Caillaux, die Gattin des Ministers, die den Verleumder ihres Mannes niedergeschossen hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0002

Die Verhandlung.

Der Gerichtssaal ist bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Berichterstattern und Advokaten gefüllt. Nur ein kleiner, durch ein Geländer von dem eigentlichen Saal getrennter Raum ist für das Publikum reserviert. Gegen ½1 Uhr erschienen die Mitglieder des Gerichtshofes; alsbald wurde auch die Angeklagte Frau Caillaux, die von 2 Justizsoldaten begleitet ist, in den Saal geführt.

Der Gerichtspräsident Albanel ermahnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen, und richtete die vorschriftsmäßige Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Vereidigung verlas der Gerichtsaktuar die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch Veröffentlichung in den Blättern bereits bekannt war, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wurde. Bei Aufruf der vorgeladenen 75 Zeugen fanden nur die Namen der Madame d'Estradere, der ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaros", Gueydan, der ersten Frau Caillaux, der ehemaligen Minister Caillaux und Barthou einige Beachtung.

Der Präsident forderte alsdann Frau Caillaux auf, den Geschworenen eine

Darstellung der Tat

zu geben. Frau Caillaux, die in schwarzer Toilette erschien und durch die lange Untersuchungshaft angegriffen aussah, schilderte ziemlich leise, manchmal stockend, zunächst ihr Vorleben und berichtete, daß sie nach der Scheidung von ihrem ersten Manne, dem Schriftsteller Claretie, den Minister Caillaux geheiratet und in dieser Ehe das vollste Glück gefunden habe. Sie erzählte eingehend und mit großem Nachdruck, welche heftigen Angriffe Caillaux von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren und erhob laut und zornig Einspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung benutzt habe, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur besäßen, was sie von den Eltern erhalten hätten. Die politische Fehde gegen ihren Gatten sei mit allen Mitteln geführt worden. Man veröffentlichte intime Briefe, um ihn bloßzustellen, von denen die erste Frau ihres Gatten, Gueydan, photographische Vervielfältigungen erhalten habe, um sich an Caillaux wegen seiner zweiten Ehe zu rächen.

Frau Caillaux besprach darauf ausführlich die vom „Figaro" geführte Kampagne.

Die Verhandlung wurde nach einer kurzen Unterbrechung um 2 Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Trotz der drückenden Hitze im Saale schien Frau Caillaux sich etwas erholt zu haben. Sie sprach über den

Besuch des Präsidenten Monier

bei ihr. Er antwortete auf ihre Frage nach dem Anklagegrunde gegen denjenigen, der die Privatbriefe veröffentlichen wolle, daß es in Frankreich kein Gesetz gebe, das den Journalisten die Verleumdung öffentlicher Persönlichkeiten unmöglich mache, damit müsse man sich entweder zufrieden geben oder mit eigenen Mitteln verteidigen. Das sei beklagenswert, und wenn man das französische Temperament bedenke, so müsse man erstaunt sein, daß nicht öfter Leute vorhanden seien, die den Verleumdern den Schädel einschlügen.

Der Advokat der Familie Calmette, Chenu, wandte ein, daß Monier versicherte, niemals einen derartigen Satz gesprochen zu haben. Frau Caillaux sprach dann davon, wie sie den Tag der Tat verbrachte, und erwähnte besonders, daß Caillaux auf die Mitteilung von der Unterredung mit Monier hin zu ihr sagte, wenn es so ist, dann werde ich Calmette den Schädel einschlagen. Frau Caillaux zögerte sichtlich, bevor sie das Wort „Schädel" aussprach. Chenu sagte, das Wort habe nicht Schädel, sondern „Schnauze" gelautet, es sei auch während der Untersuchung 20mal gebraucht worden. Frau Caillaux sagte: Jawohl, gewisse Worte aber kann man in der Öffentlichkeit nicht gebrauchen. (Unruhe.) Weiter führte Frau Caillaux aus, sie hätte ihren Mann für einen Feigling halten müssen, wenn er sich die Angriffe Calmettes weiter hätte gefallen lassen.

Inmitten vollkommenen Schweigens fuhr Frau Caillaux fort: Es gab

nur ein Mittel,

nämlich selbst den Schritt zu unternehmen und zu versuchen, etwas zu erreichen. Ich dachte, ich werde wohl diese Veröffentlichung verhindern können, und trug immer einen kleinen Revolver bei mir, den mein Vater mir gab. Auf Reisen trug ich ihn immer in meinem Necessaire, aber der Revolver, den ich seit langem besaß, war verlegt. Ich ging zu Gastienne-Rennette. Es werde Aufsehen erregen, sagte ich mir. Frau Caillaux führte ihr Taschentuch zum Gesicht und fügte erinnernd hinzu: Wenn ich den schrecklichen Ausgang vorausgesehen hätte, hätte ich vorgezogen, die Veröffentlichung der Briefe erfolgen zu lassen. Aufrecht stehend und die Hände gegen die Bank gestützt, erklärte sie, daß sie die Tat nicht mit Vorbedacht ausführte, oder zum mindesten, wenn sie den Gedanken, auf Calmette zu schießen, in Betracht zog, blieb ihr

Entschluß bis zuletzt unentschieden.

Ich wollte ihn nicht töten. Ich ging nur zum Credit Lyonnais, um verschiedene Papiere abzuheben. Vor allem die von ihrem Gatten vorgebrachte Agende vor der Rochettekommission. Sie zögerte nur einmal, als sie im Bureau stand. Bei ihrer Rückkehr nach Hause zauderte sie noch, ob sie sich zum „Figaro" begeben sollte oder zu einem Tee. Schließlich schrieb sie auf gut Glück einen Brief an ihren Mann. Frau Caillaux erklärte sodann, daß sie in ihrem Briefe an ihren Mann niemals sagen wollte, daß sie sicher sei, Calmette töten zu wollen. Ich war nicht dazu entschlossen, sagte sie. Außerdem gab ich genau an, daß man den Brief nur aushändigen sollte, falls ich bis 7 Uhr nicht heimgekehrt sei.

Während der Gespräche hatte Frau Caillaux ihren Mann auch gefragt, ob er die Drohung noch an demselben Tage ausführen wolle. Darauf antwortete Caillaux: Nein, an meinem Tage und zu meiner Stunde. Frau Caillaux fuhr fort: Wenn Sie wüßten, was ich bei dem Gedanken gelitten habe, daß mein Mann einen Menschen töten wollte; zunächst dachte ich an Selbstmord, ich wäre an jenem Tage glücklich gewesen, mein Leben für die Ruhe meines Mannes opfern zu können.

Vermischtes.

* **Schweres Brandunglück auf der Werft von Blohm u. Voß.** Auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg entstand Montag nachmittag gegen 5 Uhr in dem Holzgerüst einer Dockabteilung Feuer. Das Dock wird für die Imperatorklasse gebaut und sollte in den nächsten Tagen von Stapel laufen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Funkenflug beim Nieten entstanden. Es ergriff das Holzgerüst, das in wenigen Augenblicken in Flammen stand. Die in dem Gerüst beschäftigten 150 Arbeiter konnten fast alle gerettet werden. Nur ein unverheirateter Nieter kam in den Flammen um. Außerdem sind vier Arbeiter schwer verletzt, zehn andere erlitten leichte Verletzungen. Die Verletzten trugen beim Herunterspringen von dem acht Meter hohen Gerüst meist Arm- und Beinbrüche sowie innere Verletzungen davon. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Über den Schaden kann erst die Untersuchung Näheres ergeben. Der Stapellauf des Riesendocks kann vorläufig nicht stattfinden.

* **Der Kampf in der Lausitzer Textilindustrie.** Am Montag vormittag fand in Kottbus eine öffentliche Versammlung der ausgesperrten Textilarbeiter statt, an der etwa 2000 Personen teilnahmen. Über das Thema: „Die Aussperrung" sprach der Vorsitzende des Verbandes deutscher Textilarbeiter Hübsch-Berlin und das Vorstandsmitglied Kraetzig-Berlin. Aus dem Referat geht hervor, daß die Arbeiterschaft gesonnen ist, den Kampf aufzunehmen und durchzuführen, bis die Betriebe wieder geöffnet werden. Dann sollen weitere Beschlüsse gefaßt und Forderungen erhoben werden.

* **Wieder ein Russe als Spion verhaftet.** Wiederum ist ein Russe unter Spionageverdacht verhaftet worden. Diesmal auf dem von Truppen besetzten Truppenübungsplatz Friedrichsfelde am Rhein. Der Russe machte sich, wie aus Köln gemeldet wird, an einen Unteroffizier heran, um Aufschluß über gewisse militärische Fragen zu erhalten. Der Unteroffizier benachrichtigte den Wachtmeister, der den Verdächtigen festnehmen ließ.

* **Unglaubliche Zollschikanen** der österreichischen Grenzbehörde fiel der bekannte Geigenvirtuose Dr. Jules Siber zum Opfer. Dr. Siber passierte, von Freygang kommend, mit einem Automobil die Grenze bei Landstraße (Kuschwarda), wo die Zollrevision stattfand. In bekannter Wichtigtuerei wurde alles aufs genaueste durchstöbert, die Verzollung einiger Plakate und Ansichtskarten des Künstlers nahm nicht weniger als eineinhalb Stunden in Anspruch. Während Dr. Siber im Amtszimmer weilte, riß einer der Beamten auf offener Straße den Kasten der kostbaren, auf 50 000 Mark gewerteten Stradivari-Geige (ein Geschenk eines bekannten kunstsinnigen Haynauer Fabrikanten) auf und ließ das Instrument dann offen im strömenden Regen stehen. Die Geige soll schwer beschädigt sein. Der Künstler hat die Konzerte der nächsten Woche abgesagt und gegen den Fiskus Klage angestrengt.

* **Schwere Schlägerei zwischen Zivil- und Militärpersonen.** Aus Straßburg (Elsaß) wird gemeldet: Zwischen Zivil- und Militärpersonen kam es am Sonntag abend in Mutzig zu einer schweren Schlägerei. Soldaten, Husaren aus Straßburg, sollen nach Feierabend an einer Wirtschaft durch Schlagen an die Läden Einlaß begehrt haben. Vier in der Wirtschaft befindliche Arbeiter kamen daraufhin heraus und es entwickelte sich eine Schlägerei, in deren Verlaufe zwei Soldaten durch Revolverschüsse ernstlich verletzt wurden. Die beteiligten Zivilpersonen sind beim Kasernenbau beschäftigte pfälzische Arbeiter. Elsässische Arbeiter waren nicht beteiligt. Der ganze Vorfall hatte den Charakter einer Wirtshausschlägerei.

* **Schweres Brandunglück.** Bei einem Dachstuhlbrand in Hohensalza kam der Rentenempfänger Mühlbradt in den Flammen um. Seine [illegible] sprang aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Sie erlitt tödliche Verletzungen.

* **Ein Revolverattentat auf einen Schutzmann.** Als der Schutzmann Grabowski vom 9. Schöneberger Polizeirevier Sonntag nacht auf einem Patrouillengang den Bayerischen Platz passierte, gewahrte er einen vermeintlichen Einbrecher, dessen Verfolgung er aufnahm. Der Verdächtige flüchtete, drehte sich aber plötzlich um und gab auf den Beamten zwei Revolverschüsse ab, die glücklicherweise fehlgingen. Der Täter entkam. Man vermutet, daß der Anschlag auf den Beamten beabsichtigt war, der vor 14 Tagen einen gefährlichen Einbrecher festgenommen hatte und wegen seines mutigen Verhaltens belobt wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Freund des damals Ergriffenen aus Rache das Attentat auf den Schutzmann verübt hat.

* **Ein gefährlicher Schwindler,** der in fast allen Vororten Berlins unter der Maske eines Inspektors von Armenverwaltungen, Krankenkassen usw. zahlreiche alleinstehende Frauen und Rentenempfängerinnen um ihre Sparpfennige betrogen hat, wurde gestern in Neukölln festgenommen. Es handelt sich um den wohnungslosen 33 Jahre alten Mechaniker Willi Ecke, der Ende April eine vierjährige Zuchthausstrafe wegen Diebstahls und Urkundenfälschung verbüßt hatte. Der Schwindler wußte sich die Adressen von armen Witwen zu verschaffen, denen er höhere Renten versprach, und ließ sich dann ein aufgenommenes Protokoll bezahlen. Die Quittungen stellte er auf Ansendungsformularen der Post aus. Viele Frauen haben ihre letzten Pfennige dem Gauner geopfert, in einzelnen Fällen sich sogar von Nachbarinnen das Geld erst geliehen. In anderen Fällen trat E. als Arzt auf, der mit einer ärztlichen Untersuchung beauftragt sei. Als er heute vormittag zum zweiten Male bei einer Frau am Hermannplatz erschien, die er angeblich mit ihrem in Hamburg lebenden Ehemanne versöhnen wollte und dafür Geld verlangte, ließ diese ihn festnehmen. Anfangs leugnete er, später räumte er jedoch ein, mit dem im polizeilichen Tagesbericht gesuchten Gauner identisch zu sein.

*

Schwere Ausschreitungen gegen Polizeibeamte

ereigneten sich in der Nacht zum Sonntag in Eichholz bei Hamburg. Ein junger Mensch benahm sich in einer Wirtschaft so wüst, daß ihm der Inhaber mehrmals das Lokal verweisen mußte. Als alles nichts fruchtete, wandte er sich um Hilfe an zwei Schutzleute, die ihn nach der Wache bringen wollten. Vor der Tür der Wirtschaft fielen plötzlich 20 Personen über die Beamten her, um ihnen den Arrestanten zu entreißen. Die Schutzleute zogen daraufhin blank und es entstand ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf zwei weitere Schutzleute eingriffen. Hierbei erhielt ein Schutzmann zwei Messerstiche in den Rücken. Auch mehrere Rowdies erlitten Verletzungen. Einer brach ein Bein und wurde, nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, mit einem zweiten Schwerverletzten ins Krankenhaus geschafft. Dorthin wurde auch der verletzte Schutzmann befördert. Er konnte aber, nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, in seine Wohnung überführt werden.

Ebenso wüste Szenen spielten sich in der großen Freiheit in Altona ab. Mehrere Heizer begehrten in der Nacht vom Sonntag Einlaß in den Sternsaal, in dem eine geschlossene Tanzlustbarkeit stattfand. Als ihnen der Zutritt verwehrt wurde, versuchten sie, gewaltsam einzudringen, so daß der Wirt sein Lokal schließen mußte. Nun schlug einer der Rowdies die Türscheibe ein und veranlaßte dadurch die Polizei zum Einschreiten. Als diese den Exzedenten verhaften wollte, fielen die Burschen über sie her, so daß die Beamten von der Waffe Gebrauch machen mußten. Nach Angaben eines Augenzeugen soll sogar ein scharfer Schuß gefallen sein. Da die Menge hier auf za. 600 Personen angewachsen war und der mehrfachen Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht Folge leistete, ließ der Wachtmeister die Menge mit blanker Waffe auseinandertreiben. Nun ergoß sich ein wahrer Steinhagel auf die Beamten, von denen drei verletzt wurden. Achtzehn Personen wurden in Haft genommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Sie werden sich wegen Landfriedensbruch zu verantworten haben.

*

Kredit-Warenhäuser für Berlin.

Berlin, so heißt es, soll ein Geschäftshaus nach dem berühmten „System Dufayel" erhalten. Der Name des Mannes, der dieses System begründet hat, ist ein Beiwort in ganz Frankreich; das kleinste Kind in Paris weiß, wer Dufayel ist. Er ist der „Kreditkönig" der französischen Metropole.

Sein System ist folgendes: Der kleine Beamte oder sonst ein Mann in sicherer Stellung, aber ohne Barvermögen, der, um größere Einkäufe zu ermöglichen, sonst in ein Abzahlungsgeschäft gehen müßte, erhält von der mit dem Hause Dufayel in Verbindung stehenden Bank eine jede Summe geliehen, die der Stellung des Borgenden angemessen ist. Das geliehene Geld besteht aus Schecks; auf jedem der Papierstreifen sind die Geschäfte verzeichnet, die solche Schecks in Zahlung nehmen; in Paris eine große Anzahl erstklassiger Häuser, bei denen infolge des lesbaren Kostenpreises ein Aufschlag unmöglich gemacht wird. Der Mann kauft mit seinem Scheck also genau so billig wie der Käufer mit barem Gelde. Das geliehene Geld wird in kleinen Raten — ohne Zinsen! — an die Bank zurückgezahlt. Die Geschäfte aber zahlen an Dufayel einen Prozentsatz der durch sein Schecksystem erzielten Einkäufe.

Wie gesagt, ist das System in Paris längst eingeführt. Ob es sich auch in Berlin wird einführen lassen, darüber gehen die Ansichten der Berliner Geschäftswelt augenscheinlich weit auseinander. Tatsache ist, das ein französisches Geschäftshaus sich seit etwa sechs Wochen bemühte, Interesse für das System „Dufayel" in Berlin zu erwecken, damit aber bei Detaillisten keine Gegenliebe fand. Es scheint aber, als ob jetzt große Warenhäuser sich für das System Dufayel interessieren. Wie die „Voss. Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, sind hier die Verhandlungen mit größerem Erfolge geführt worden, so daß man in manchen Kreisen von einer bereits vollendeten Tatsache spricht.

Die „Textil-Woche" sagt zu dem Plan: „Die Beurteilung einer solchen Kredit- und Verkaufsorganisation kann nicht zweifelhaft sein. Selbst zugegeben, daß dadurch neue Käuferschichten den guten Detail- und Spezialgeschäften, vielleicht auf Kosten der Warenhäuser, erschlossen würden, daß ferner gewisse Kreise vielleicht dadurch zu besseren Waren kämen, so ist die Kreditorganisation doch detaillistenfeindlich und nicht -freundlich. Sie wälzt durch einen übergroßen Diskont von 18 v. H. das [illegible] es mit der anderen Hand nimmt, was sie ihnen mit der einen zu geben — scheint.

Neueste Nachrichten.

Graf Berchtold in Ischl.

Bad Ischl, 21. Juli. Der Minister des Auswärtigen Graf Berchtold ist heute früh hier eingetroffen und um 9 Uhr vom Kaiser in Audienz empfangen worden. Er hat über die laufenden Angelegenheiten seines Ressorts Bericht erstattet.

Aus Mexiko.

Puerto Mexiko, 21. Juli. Huerta und Blanquet sind mit ihren Familien gestern abend an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden" nach Jamaika abgereist.

Schwere Flugunfälle.

Düsseldorf, 21. Juli. Auf dem Flugplatz Holten stürzte gestern der Flugzeugführer Weiß, nachdem er mehrere Flüge ausgeführt hatte, aus einer Höhe von 50 Meter ab. Die Maschine überschlug sich und begrub den Führer unter sich. Weiß erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Die Maschine ist zertrümmert.

London, 21. Juli. Ein Farman-Zweidecker, der vom Leutnant Nordern geführt wurde, stürzte gestern bei der Militärfliegerstation Fort Grange unweit Gosport aus einer Höhe von 80 Fuß ab. Leutnant Nordern und sein Mechaniker, der als Passagier mitflog wurden schwer verletzt. Der Leutnant verschied bald nach seiner Einlieferung ins Hospital.

Sturz eines Automobiles.

Madrid, 21. Juli. Wie aus Galdar auf den Kanarischen Inseln gemeldet wird, sind durch den Sturz eines Automobils in den Abgrund sieben Personen getötet, zwölf lebensgefährlich und zwanzig schwer verletzt worden.

Eisenbahnzusammenstoß.

Toulouse, 21. Juli. Zwei Personenzüge stießen gestern abend bei Toulouse zusammen. Vier Wagen wurden zertrümmert, sechs Reisende getötet und etwa 30 verletzt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Reklameteil.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangen läßt und gleichzeitig Anregung verschafft, erhält auf Wunsch jeder Leser dieser Zeilen kostenfrei von Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin W. 57. Es ist dies eine Ausschneidepuppe mit drei verschiedenen allerliebsten Gewändern, womit die Kinder sehr gern und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probedose des berühmten Kindermehls umsonst beigefügt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0003

Anzeigen.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Dank.

Für die anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter bewiesene Teilnahme und Kranzspenden sagen wir unseren besten Dank.

Großkayna, Merseburg, den 20 Juli 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie **Sachse.**
Familie **Wittenbecher.**

Für die mir am 15. Juli 1914 zu meinem **50jährigen Meisterjubiläum** überreichten Geschenke und erwiesenen Ehrungen, vorzüglich der Innung und Handwerkerkammer sowie den guten Freunden meinen herzlichen Dank.

Merseburg, den 20. Juli 1914.

Heinrich Kaestner,
Tischlermeister.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 22. Juli cr, vormittags 10 Uhr versteigere ich im Restaurant **„Casino"**:

1 nußbaum Schreibtisch

öffentlich meistbietend gegen bar.

Rubusch, Gerichtsvollzieher, Gotthardtstraße 5.

Wohnung, für kleine Familie passend, zum 1. Oktober zu vermieten.
Große Sixtistraße 12

Freundl. Wohnung, 1. Etage, für 350 Mk. sofort oder später zu verm. **Neumarkt 39.**

Junge Leute mit 2 Kindern suchen zum 1. Okt. **Wohnung** im Preise von 180—250 Mark. Gefl. Offerten unter **R O** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei einzelne Leute **suchen** zum 1. Oktober **Logis** von Stube, 2 Kammern und Küche im Preise bis 200 Mk. Gefl. Offerten unt **F S 1914** an die Exped. d. Bl

---

Gut möbl. Zimmer zu vermieten
(Bad ... [illegible]

Einfach möbliertes Zimmer zu vermieten **Markt 6, 2 Tr.**

Möbliertes Zimmer mit Pension zu vermieten und 1. 7 zu bez. **Clobicauer Str. 9, p.**

Freundl. Schlafstelle offen **Hälterstr. 6.**

Laden

Am Neumarktstor 1 ist zu vermieten u. 1. Oktober zu beziehen.
Wittenbecher

Kl. Wohnhaus mit neuer Stallung bei Merseburg ist sofort zu verk.
Carl Kundt, Merseburg, Friedrichstr. 11.

Ein guterhalt. Kinderwagen billig zu verkaufen **Neumarkt 78.**

Ein gebrauchter Kinderwagen steht zu verkaufen Zu erfragen **Große Sixtistraße 21,** 1. Et.

---

2 gut erhaltene Vogelbauer zu verkaufen **Karlstraße 18, II.**

Gebr. Bettstelle mit Matratze, desgl. Kinderbettstelle m. Matratze, beides noch gut erhalten, wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Kaufm. **Otto Hadamla, Körbisdorf.**

Grammophon (ganz neu) mit Platten preiswert zu verkaufen
Leunaer Str. 24, Gartenhaus, I

Harmonium,
fast neu, verkauft für 95 Mark (Wert 170 Mark)
Gustav Schneider, Mücheln, Schützenstr. 9

Moderne Transmissionen spottbillig abzugeben Preislisten umsonst. **H. u. F. Steinbach, Mühlhausen 178 i. Th.**

Beim **Abbruch** der **Thieme & Neubertschen Scheune** sind

Bruchsteine

sehr billig zu verkaufen.
C. Günther, Maurermstr.

1/2 Morgen Korn auf dem Halm ist zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Exp.

Zurück: Dr. Blümel

Halle
Magdeburger Strasse 47

Spezialarzt für Lungen, Hals, Nase
Mittwoch-Nachmittag und Sonnabend-Nachmittag **keine Sprechzeit.**

Merseburger Ruder - Gesellschaft.

Mittwoch den 22. Juli 1914, abends 8 Uhr im Bootshaus

Konzert

ausgeführt von der **gesamten Stadtkapelle** unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn E. Horschler.
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.
Der Vorstand. Kürsten.

Bei **ungünstiger Witterung** findet das Konzert **erst Freitag den 24 d. M** statt.
Nach Schluß des Konzertes Straßenbahnverbindung.

Mitgeteilt von der **Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G.**

Berliner Kursbericht.

Zweigniederlassung Merseburg.

Deutsche Fonds.	Zinsf.	
Deutsche Reichs-Anl.	4	99.75 bzG
do. do.	3½	86.70 bzG
do. do.	3	75.30 bz
Preuss. Staats-Anl.	4	99.50 bzG
do. do.	3½	86.70 bzG
do. do.	3	75.80 B
Rheinpr. A. 23	4	97.25 bz
do.	3½	90.— G
Sächs. Staats-Rente	3	—.—
Wstf. Prov. IV, Vukb. 15/16	4	96.30 bzG
do. IV R. 8-10 ukb. b. 15	3½	85.50 G
Rheinprovinz-Anleihe	3.6	89.60 bz
Stadt-Anleihen.		
Berlin v. 1904 Ser. II.	4	—.—
Charlottenburg v. 1906 I	4	97.30 bz
Erfurt Ser. VI VH	4	94.80 G
Halle v. 1905 I	4	97.— G
do. v. 1886, 92, 1900	3½	—.—
Merseburg von 1901	4	—.—
Pfandbriefe.		
Kur- u. Neumärk. neue	3½	93.90 B
do. Kom.-O.	4	96.70 bzG
do. do.	3½	87.[illegible]
[illegible]	3½	86.50 G
Ostpreuss.	3	75.50 G
do.	3½	84.30 G
do.	4	93.90 bz
Sächsische alte	4	100.70 G
do. neue	4	94.80 bzG
do.	3½	87.50 bzG
schles. landsch.		—.—
Pfandbriefe und Obligationen.		
Berliner Hypoth.-Bk. abg.	4	92.25 bzG
do. XV, XVI ukb. b. 1921	4	94.70 G
D.Hp.-B.-Pf. XVII uk. 1912	4½	100.25 bzG
do. VIII u. IX.	3½	85.25 G
do. XXII, XXIII uk. 1921	4	96.— bzG
do. Kom.-Obl. II uk. 17	4	95.75 G
Hmb. Hp. S. 611-650 b. 1921	4	96.50 bzG
do. verschiedene	3½	85.50 G
Mcklb.-Str. S. III. VI. u. 20	3½	84.— G
Mein. Hp.-Pf. XV uk. 1920	4	95.30 G
do. X bis 1918	3½	86.— bzG
Mitteld. Bod.-Cr. VI b. 1915	4	95.50 G
do.	3½	84.— G
Nordd. Gr.-Cr. XVIII b. 1921	4	96.— bzG
do. XIV unk. bis 1912	3¾	88.— G
do. XIII unk. bis 1912	3½	—.—
Pr. Bod.-Cr. XXVII b. 1920	4	95.25 bzG
do. XXIII bis 1915	3¾	88.20 G
do. conv. XI. XI, XVI	3½	86.75 G
Pr. Central-B.-Pf. uk. 1920	4	94.20 bzG
do. v. 1904 unkb. 1913	3½	84.80 G
do. Kom.-Ob. v. 08 uk. b. 17	4	95.60 G
Pr. Hp.-Ak.-B. 1911 uk. 1921	4	94.75 G
do. Kom.-Ob. v. 08 uk. b. 19	4	95.50 G
Pr. Pfb.-B. XXXI b. 20	4	96.— bzG
do. Kom. IX bis 1920	4	96.60 G
Schwarzb. H.-B. X b. 1921	4	96.— G

Ausländische Fonds.	Zinsf.	
Argentinien v. 97	4	79.50 bz
Chilenische Anl. v. 1906	4½	89.50 bzG
Chines. E.-A. v. 1908	5	88.50 bzG
Griechisch 5% 1881	1.6	—.—
Japan. Anleihe II	4½	91.70 bz
do. von 1905	4	81.50 bz
Mex. kons. von 1899	5	—.—
Oesterr. konv. Rente	4	79.75 bz
do. Silberr.	4.2	—.—
do. Goldr.	4	84.40 bz
Rumän. v. 1903	5	99.90 bz
do. v. 1905	4	84.60 bz
Russ. v. 1905 uk. b. 1917	4½	98.25 bzG
do. v. 1902 uk. b. 1915	4	89.— bz
Sao Paulo Eis. Grd.	5	—.—
Türken-Lose o. Cpb.	Stck.	158.50 bz
Ung. Gold.-R.	4	80.— bzB
do. Kr.-R.	4	77.80 bzG
Siamesische Staats-Anl.	4½	96.90 bz
Ausländ. Eisenb.-Prior.-Obligationen.	**Zinsf.**	
Kursk-Kiew (gar.)	4	85.— G
Moskau-Wind.-Ryb.	4	83.80 G
Rybinsk (gar.)	4	84.— bzG
Wladikawkas (g)	4	84.10 bzG
Bank-Aktien.	**l. Div.**	
Berliner Handels-Ges.	8½	146.50 bz
Deutsche Bank	12½	231.— bzG
Diskonto-Gesellschaft	10	179.75 bz
Dresdner Bank	8½	144.— bz
Mitteld. Privat-Bank	7	119.50 G
Nationalb. f. Deutschland	6	105.90 bz
Reichs-Bank	8.43	139.— G
Schaaffh. Bankverein	8	104.70 bzG
Aktien v. industriellen u. Bergwerks-Ges.	**l. Div.**	
Allg. Elektrizitäts-Ges.	14	234.60 bz
Ammendorfer Papierf.	30	372.25 bzG
Bergmann Elektr.-Werke	5	107.50 bzG
Chem. Fabrik Buckau	8	149.25 G
Deutsch-Oesterr. Bergw.-Ges. (Beunaer Kohlenw.)	12	235.— G
Dessauer Gas	11	163.50 bzG
Hallesche Maschinenf.	28	356.— G
Hamb.-Amer. Packetfahrt	10	122.— bzG
Hille Gasmotoren	8	115.25 bzG
Humboldtmühle	—	136.— G
Ilse Bergbau-Ges.	26	468.— etbG
Körbisdorfer Zucker-Fab.	4½	132.25 bz
Laurahütte	8	141.— bzG
Luther Maschinen	6	88.10 G
Masch.-Fabr. Buckau	8	122.50 bzG
Norddeutscher Loyd	8	103.25 bz
Phönix Bergw.-A.	18	226.— bz
Riebecker Montanwerke	11	176.— bzG
Siemens & Halske	12	203.10 etbG
Industrielle Obligationen.	**Zinsf.**	
Gew. Michel (Brem. Börse)	5	100.— bzG
Gew. Gute Hoffnung	5	100.— bzG
Gew. Leonhardt	5	100.— bzG

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Magdeburg — Hamburg — Dresden — Leipzig
Zweigniederlassung Merseburg.
Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 400 000.
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Neue Kartoffeln
verkauft
Kretzschmar, Weiße Mauer 1

Dreimal täglich
frisch. Milch
verkauft **Lindenstraße 2.**

Achtung! ■ Mit 500 Mark Kapital

kann Herr oder Dame bis **300 Mk. pro Monat** leicht verdienen durch Uebernahme meiner Verkaufs- u. Versandstelle. **Anleitung persönlich, besondere Kenntnisse nicht nötig.** Ernste Bewerbungen u. **„Wohlstand"** an **Annoncen-Exped. Rogge, Berlin, Leipzigerstr 123 a.**

---

4 Wochen
verreist
Dr. med. Kneise
Halle a. S Weidenplan.

Treffe morgen, Mittwoch, mit allen **Sorten jungem Gemüse** auf dem Wochenmarkte ein (Stand Roßmarkt).
Albert Gaudig, Diemitz.

Achtung!
Heute prima Tomaten
billigst auf dem **Roßmarkte.**

Empfehle
frische Seefische
das **Pfund von 16 Pf. an** auf dem Wochenmarkte.
Hochfeine Rotzunge
(auf Wunsch abgezogen) billigst!
A. Becher.

Vieh-Salz

offeriere:
½ Zentner zu Mark 1.20,
¹/₁ Zentner zu Mark 2.00,
von 5 Zentner an billiger!

Paul Näther Nachf.,
Merseburg,
Fernruf 343 — Markt 9.

Baumwollsaatmehl,
deutsch, doppelt gesiebt und entf.,
Trockenschnitzel,
Kartoffelflocken,
Leinmehl,
Rapskuchen,
Kückenfutter,
Wagenfett,
sämtl. Futterartikel,
Speise[illegible],
Viehsalz
offeriert **allerbilligst**

Carl Eckardt,
Gotthardtstrasse 8.

Haut-Bleich-

creme **„Chloro"** bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. **Echt „Chloro"** Tube 1 M; dazu gehörige **Chloroseife** 60 Pf. vom Laboratorium **„Leo", Dresden 8** Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Rich. Kupper, Drog., Markt 17.

Zur Reise!
Lodenmäntel für Damen
offen und oben geschlossen zu tragen, doppelt imprägniert.
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, Stück 50 Pfg. Ferner macht **„Dada-Cream"** rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

W. Fuhrmann, Wilh Kieslich, Fritz Leberl, Franz Wirth, R. Rietze, Fr. Herrfurth, Rich. Kupper, Kath. Weibgen Witwe;
in Mücheln: in den Apotheken.

Zur Reise!
Lodenmäntel für Herren
Loden-Pelerinen, imprägniert
Frz. Hildebrandt, Burgstr. 5.

Tivoli-Theater

Dir.: **Max Ebhardt.**

Mittwoch den 22 Juli abds. 8¼ Uhr.
Zum 5. Male.

Die spanische Fliege.

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bache.

Preise der Plätze:
1.00, 0.70, 0.45, 0.30 Mark.

Ortsverband H.-D.
Merseburg.

Mittwoch den 22. Juli abends 8½ Uhr in **Menzels Restaurant**

Versammlung.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Strandschlößchen.
Jeden Mittwoch
Plinsen.

Goldene Kugel.
Donnerstag
Schlachtefest.
Mittwoch abend **Bratwurst.**

Dieters Restauration
Inh. Herm. Just.
Jeden Mittwoch und Freitag
Schlachtefest.

Preußischer Adler
Mittwoch
Schlachtefest.

Zum alten Dessauer.
Donnerstag Schlachtefest.

Donnerstag
hausschl. Wurst
C. Tauch

Donnerstag
hausschlacht. Wurst
Friederike Vogel, Roßmarkt 17.

Siebers Restaurant.
Mittwoch
Schlachtefest.

Empfehle mich für Konzert- und Tanzmusik
in Klavier und Violine, eventl. auch 2 Violinen.
Kurt Becher, Weißenfels, Langendorferstr. 28.

Tücht. Schmiedegesellen
stellt sofort ein
Emil Straube, Klein-Corbetha.

Einen jungen Bäckergesellen
sucht **G. Kahle.**

Geübte
Weißnäherinnen
gesucht
H. Taitza, Neumarkt.

Ordentliches Arbeitsmädchen oder unabhängige Frau
sucht für dauernde Beschäftigung
Peitschenfabrik Hallesche Straße.

Sofort oder 1. August tücht. **Mamsell** gesucht. Keine Leutebeköstigung, keine Milchwirtschaft. Off. unt. **W W** an die Exped. d. Bl.

Ein besseres Mädchen
für die Küche bei hohem Lohn und guter Behandlung z. 1. Sept. gesucht. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Tüchtige, unabhängige Aufwartung
sucht sofort
Frau **Bodenstein,** Poststr. 4.

Junger Hund zugelaufen!
Gegen Erstattung der Insertionsgebühren abzuholen
Amtshäuser 19.

Hierzu eine Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 169. Mittwoch den 22. Juli 1914.

Die deutsche Arbeiterversicherung im Kampfe gegen die Schwindsucht.

Auf der ersten Internationalen Tuberkulose-Konferenz in Berlin im Jahre 1912 wurde in einem Berichte über die Entwicklung des Kampfes gegen die Schwindsucht als Volkskrankheit auf die innige Verbindung der damals in den Anfängen stehenden Heilstättenbewegung mit der sozialen Gesetzgebung des Deutschen Reiches hingewiesen. Im Jahre 1895 war die erste Lungenheilstätte, eines Trägers der Invalidenversicherung, errichtet worden. Am Schlusse des Jahres 1912 zählte man schon 39 Heilstätten mit 3512 Betten für Männer und 1358 Betten für Frauen. Mit einem Kostenaufwande von 19,2 Millionen Mark wurden 1912 im ganzen über 50 000 Lungenkranke behandelt. Im Jahre 1902 wurden 78 von 100 ständig behandelten Kranken soweit gebessert, daß Invalidität in absehbarer Zeit nicht zu besorgen war. Diese Verhältniszahl stieg im Jahre 1912 durch Vervollkommnung der Behandlungsweise und strengere Auswahl der Heilstättenpfleglinge auf 92. Die Dauererfolge betrugen Ende 1902 42 v. H. der 1898 erfolgreich Behandelten. Von den 1907 mit Erfolg Behandelten waren Ende 1912 noch 57 v. H. erwerbsfähig. Diese Erfolge sprechen für die hohe Bedeutung der Heilfürsorge der Träger der Invalidenversicherung und den großen Wert der Heilbehandlung. Neben den Versicherungsanstalten haben sich die Krankenkassen um die Bekämpfung der Schwindsucht verdient gemacht. Einige von ihnen haben mustergültige eigne Heilstätten erbaut.

Die Versicherungsanstalten verfolgten, wie Dr. Kaufmann, der verdienstvolle Präsident des Reichsversicherungsamts, im „Roten Kreuz“ ausführt, den Feind bis in die Arbeitsstätten und Wohnungen der Kranken und suchten mit der Unterstützung der segensreich wirkenden Auskunfts- und Fürsorgestellen die Gefahren, die der Schwerkranke für seine Umgebung bietet, nach Möglichkeit zu mindern. Daß heute das Deutsche Reich mit einem Netze von Fürsorgestellen überzogen wird, ist der tatkräftigen Förderung der Versicherungsanstalten mit zu danken. Die Fürsorgestellen empfingen zuerst im Jahre 1904 Zuschüsse von den Versicherungsanstalten. Im Jahre 1912 betrug der Aufwand hierfür rund 392 000 Mark. Die Versicherungsanstalten Berlin und Württemberg betreiben die Fürsorge in eigner Verwaltung. Eingedenk der Mahnung Robert Kochs, daß die Schwindsucht eine Krankheit der Wohnung, eigentlich des Schlafzimmers sei, waren die Versicherungsanstalten auf die Verbesserung der Wohnungen eifrig bedacht. Bis Ende 1912 haben sie für diesen Zweck 418 Millionen Mark als Darlehn hergegeben.

Die für eine Heilbehandlung nicht mehr in Betracht kommenden, an offener Tuberkulose leidenden Kranken wurden durch Überweisung in Anstalten für ihre Familie unschädlich gemacht. Besondere Invalidenheime für Schwindsüchtige, über deren Einrichtung auf der Konferenz vom Jahre 1902 verhandelt wurde, haben sich nicht bewährt. Man hat es jetzt als das Richtige anerkannt, die schwindsüchtigen Invaliden in besonderen Abteilungen allgemeiner Krankenhäuser oder in Spezialkrankenhäusern für Schwindsüchtige aller Grade unterzubringen. Im Jahre 1912 wurden 469 derartige Anstalten von den Versicherungsträgern benutzt. Auf Anregung des Reichsversicherungsamts sollen die Heilstätten der Versicherungsanstalten tunlichst durch Aufnahme unheilbarer Kranker ausgestaltet werden.

Neben den heilbaren schwindsüchtigen Versicherten und den unheilbaren schwindsüchtigen Rentenempfängern stehen als dritte wichtige Gruppe die schwindsüchtigen Kinder. Bis zur Einführung der Hinterbliebenenversicherung mußten sie die Fürsorge der Versicherungsanstalten entbehren. Die Versicherungsanstalten dürfen nunmehr Waisenrentenempfänger auf Antrag in einem Waisenhause oder einer ähnlichen Anstalt unterbringen. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, die Heilfürsorge der Versicherungsanstalten auf Kinder, die von der Schwindsucht bedroht oder hieran bereits erkrankt sind, auszudehnen.

Auch den an Hauttuberkulose (Lupus) Leidenden mit ihren für die Erlangung von Beschäftigung oft hinderlichen Entstellungen wenden die Versicherungsanstalten neuerdings erhöhte Teilnahme zu. Neben das im Jahre 1908 von dem Vaterländischen Frauenverein Graudenz unter Mitwirkung der Landesversicherungsanstalt Westpreußen gegründete Lupusheim ist unlängst eine neue Anstalt in Gießen getreten, die ihre finanzielle Grundlage der Versicherungsanstalt Großherzogtum Hessen verdankt. In Hamburg wirken der Verein für Lupusfürsorge und die Versicherungsanstalt der Hansestädte Hand in Hand. Auch die Versicherungsanstalt Württemberg hat sich schon vieler dieser unglücklichen Kranken fürsorglich angenommen. Neue Heilungsmöglichkeiten für die Gelenk- und Knochentuberkulose hat die Lichtbehandlung erschlossen. In einigen Anstalten sind auch Fälle schwerer Lungenschwindsucht durch Sonnenbestrahlung erfolgreich behandelt worden.

Die Entwicklung der letzten zehn Jahre zeigt somit auf der ganzen Linie einen steten planmäßigen Fortschritt. Die Heilfürsorge der Versicherungsanstalten wurde auf einen immer größeren Kreis von Schwindsüchtigen ausgedehnt. Der Sieg über die Schwindsucht als Volksseuche ist in Deutschland kein Traum mehr.

Deutschland.

— **Die Vorarbeiten für das neue Patentgesetz** sind soweit gediehen, daß man hofft, die Vorlage im Oktober dem Bundesrat vorlegen zu können. Im September werden kommissarische Beratungen der beteiligten Reichsressorts mit Vertretern der Bundesregierungen über den Entwurf stattfinden. Seine Durchberatung im Reichstag wird bei der Schwierigkeit der Materie geraume Zeit in Anspruch nehmen. Die Einbringung wird daher, wie offiziös geschrieben wird, auch nur dann erfolgen, wenn mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß die Beratungen zum Abschluß gebracht werden können.

— **Keine reichsgesetzliche Regelung der Irrenpflege.** Nachdem im Reichstage und in der Öffentlichkeit wiederholt die Forderung nach einer reichsgesetzlichen Regelung der Irrenpflege erhoben worden ist, hat der Reichskanzler eine Umfrage bei den Verbündeten Regierungen gehalten. Die Antworten auf diese Anfrage sind mittlerweile eingelaufen, und zwar hat, einer Korrespondenz zufolge, eine große Zahl der Bundesregierungen das Bedürfnis für eine reichsgesetzliche Regelung verneint. Vor allem war es die preußische Regierung, die sich mit aller Entschiedenheit gegen die reichsgesetzliche Regelung der Materie ausgesprochen hat. Deswegen hat die Reichsregierung davon Abstand genommen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, zumal in einigen Bundesstaaten, auch hier wieder in erster Linie in Preußen, eine landesgesetzliche Regelung in allernächster Zeit zu erwarten ist.

— **Der neue Kurs in Schleswig.** Offiziös wird aus Schleswig geschrieben: „In mehreren Zeitungen wird das vor einiger Zeit aufgetauchte Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Oberpräsidenten v. Bülow mit der gegenwärtigen Verschärfung des Nordmarkenkurses in Verbindung gebracht und hinzugefügt, daß trotz früherer Ableugnung doch zwischen dem Oberpräsidenten v. Bülow und dem Regierungspräsidenten Ulkert hinsichtlich der Dänenpolitik Meinungsverschiedenheiten beständen. Hierzu kann auf Grund zuverlässiger Erkundigungen mitgeteilt werden, daß keinerlei Meinungsverschiedenheiten über die Dänenpolitik bestehen, weder zwischen Berlin und den Behörden in der Provinz, noch insbesondere zwischen dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten. Wenn der Regierungspräsident und die Kreis- und Ortsbehörden in neuerer Zeit eine größere Aktivität in der Abwehr der Überflutung Nordschleswigs mit dänischen Elementen gezeigt haben, so ist daraus nur zu erkennen, daß sie dazu von dem Oberpräsidenten angewiesen sind. Noch irriger ist die Meinung, als seien die beobachteten schärferen Maßnahmen bereits als eine Folge der Flensburger Nordmarkversammlung und der Herrenhausdebatte vom Mai d. J. anzusehen. Sie beruhen vielmehr auf sehr sorgfältigen Erwägungen und tatsächlichen Untersuchungen, die mehr als Jahresfrist in Anspruch genommen haben. Der Bericht, in welchem der Oberpräsident v. Bülow die Zustimmung des Staatsministeriums zu den von ihm gemachten Vorschlägen erbat, ist nach einer Auskunft aus dem Schleswiger Oberpräsidium bereits im November 1913 erstattet. Die erwähnte Versammlung in Flensburg fand aber erst im Dezember statt.“ Danach wird also der neue Köller-Kurs in unserer Dänenpolitik vom Oberpräsidenten v. Bülow nicht nur gebilligt, sondern sogar befürwortet.

— **Volksvermehrung und Landwirtschaft.** Daß es angesichts unserer Volksvermehrung Grenzen der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft gibt, hat jetzt kein anderer zugegeben als der Direktor des Bundes der Landwirte, Diederich Hahn. Auf einem Sommerfest des Bundes in Gotha hat er, laut der agrar-konservativen Deutschen Tageszeitung, ausgeführt: „Es werden heute immer größere Anforderungen gestellt, die Lage wird immer schwieriger. Unser großer Aufstieg, denn die Entwickelung seit 1870 ist ohnegleichen, hat uns viel Neid und Feindschaft eingetragen. Wir haben jetzt für 68 Millionen Menschen Arbeit und Brot zu schaffen, für etwa 28 Millionen mehr als 1870. Kein anderes Land hat solche Entwicklung, auch nicht Rußland. Und wir müssen bedenken, daß es wenig Neuland bei uns gibt, nur etwa 350 Quadratmeilen Moor und Heide, sonst ist alles kultiviert. In Deutschland ist der Boden verteilt, es bleibt nur eine fortgesetzte intensivere Ausnutzung des Landes. Wir haben Ernteerträge und Viehbestände erzielt, wie man nie geahnt hätte. Die Entwicklung der Landwirtschaft kommt der der Industrie gleich. Wir haben mit Kraft und Mühe herausgeholt, was geht. Es ist dies nötig fürs Vaterland.“ — Trotzdem aber stellen die Agrar-Konservativen die Forderung eines lückenlosen Zolltarifs auf und hindern durch Begünstigung der Fideikommißbildung eine intensive Bodenausnutzung und umfangreiche innere Kolonisation.

— **Erwiderung des englischen Flottenbesuchs.** Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Kiel gemeldet wird, soll geplant sein, daß das dritte Geschwader der deutschen Marine nach Beendigung seiner Sommerreise den englischen Besuch der Flotte in Kiel in einem englischen Kriegshafen erwidert.

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Still bezog Elisa ihren Posten hinter dem Teetisch, bereitete den duftenden Trank und füllte die kostbaren Tassen damit, die ein Diener herumreichte.

Tatjana nickte Elisa glückstrahlend zu. Sie stand neben ihrem Verlobten am Kamin und hatte sich nach der langen Trennung viel mit ihm zu erzählen.

Elisa hörte, daß man auch von Alexander sprach. Er hatte geschrieben, daß er wohlbehalten in Paris eingetroffen sei und erst Anfang November zurückkehren werde, da er seinen Urlaub auszunützen gedenke.

Auch das wurde erwähnt, daß Alexander unter dem schlichten Namen „Roschnow“ in dem Pariser Hotel abgestiegen sei, da er so weniger gestört sei. Er war nur von seinem Kammerdiener Peter begleitet.

Wie Elisa das Herz klopfte. Wenn die Herrschaften gewußt hätten, daß diese Mitteilungen auch für sie von Bedeutung waren, was dann wohl geschehen wäre?

Nach einer Weile kam Tatjana zu ihr herüber und sagte leise zu ihr:

„Elisa, Sie müssen nachher mit in meine Zimmer kommen. Mein Verlobter hat sie so reich mit Rosen schmücken lassen, daß sie wie in einen Garten verwandelt sind. Rosen in allen Farben — ach — sie duften, daß ich die Fenster öffnen lassen mußte. Aber schön ist es doch, wunderschön — ach Elisa — das ganze Leben ist wunderschön.“

Elisa sah das holde, verschämte Lächeln in Tatjanas strahlendem Gesicht. Und sie dachte an ihre Rosen auf ihrem Zimmer. Es war nur ein Strauß — aber herrliche rote Rosen waren es, die ihr gehörten — rote Rosen.

Ob wohl die junge Fürstentochter sich mehr über die ihren freute, als sie über ihren Strauß?

Ach — eine einzige ihrer Rosen dünkte ihr kostbarer als alle anderen auf der Welt zusammen.

Und an dem Abend, der diesem Tage folgte, als man im Palais Kalnoky zur Ruhe ging, da stand die Fürstentochter in ihrem Zimmer und küßte die Rosen, die ihr Wladimir Sogareff geschenkt hatte, und im Seitenflügel des Palais stand ihre Gesellschafterin und drückte gleichfalls Rosen an ihre zitternden Lippen — rote Rosen.

„Des Mondes Rund und der Liebe Gebärden
Sind überall die gleichen auf Erden.“

So hieß es in einem japanischen Fischerlied.

*

Es begann nun ein emsiges Treiben im Palais Kalnoky. Schon Ende Februar sollte Tatjanas Hochzeit sein. Da gab es vorher noch eine Menge Vorbereitungen zu treffen.

Elisa erwies sich auch jetzt als eine sehr brauchbare, tatkräftige Stütze für die Fürstin und ihre Tochter. Es gab so viel Besorgungen, Schreibereien, Festlichkeiten und Besuche zu erledigen. Tatjana wurde viel zu sehr von ihrem Verlobten in Anspruch genommen, um viel leisten zu können; die Fürstin war ebenfalls, wie immer, stark in Anspruch genommen durch allerlei Wohltätigkeitsveranstaltungen. Da blieben dann fast alle Besorgungen auf Elisas Schultern ruhen.

Und das war ihr gerade recht.

Sie brauchte Arbeit, viel Arbeit, um ihr seelisches Gleichgewicht zu erhalten und sich abzulenken von der quälenden, brennenden Frage: „Was wird nun geschehen?“

Schon Ende Oktober setzte der Winter mit Schneefall und Frost heftig ein.

Alexander weilte noch immer in Paris. Ab und zu hörte Elisa durch Tatjana von ihm. Es war in den ersten Tagen des November. Tatjana fuhr mit Elisa über den Newski-Prospekt. Vor der Peter-Pauls-Kathedrale kündeten die Glocken in dumpfen Tönen die Mittagsstunde. Zu gleicher Zeit zogen die Plewna-Dragoner, die vom Mariopole Pole vom Gefechtsexerzieren kamen, den Newski-Prospekt entlang.

Zwölf Mann breit schob sich die Front, fast die ganze Straßenbreite einnehmend, vorwärts. Die Passanten und Wagen, darunter auch die Kalnokysche Equipage mit Tatjana und Elisa, mußten seitwärts halten, um den Zug vorüber zu lassen.

Der Kommandeur ritt an der Spitze, neben ihm der Podpolkownik — der Kapitän. Der Kommandeur erkannte die junge Fürstin Kalnoky. Ihr Gesicht erschien am Fenster der Equipage, als er vorüberritt.

Er senkte grüßend den Pallasch und Tatjana dankte lächelnd. Aller Augen wandten sich nach der Equipage. Viele der Passanten kannten die junge Fürstin. Sie war neben ihrem Bruder eine bekannte und beliebte Erscheinung für die Petersburger.

Als die letzte Eskadron vorüber war, fuhr der Wagen weiter, von Geschäft zu Geschäft, immer wieder haltend, oder im Schritt langsam hin- und herfahrend, bis Tatjana, von Elisa begleitet, ihre Einkäufe besorgt hatte.

Als sie eben aus einem der ersten Modeateliers kamen, wo sich Tatjana einige Hüte ausgesucht hatte, hielt neben der Kalnokyschen Equipage eine andere. Und vor dem geöffneten Schlag stand Fürst Wladimir Sogareff.

Er hatte im Vorüberfahren die Kalnokysche Livree erkannt und hatte sofort halten lassen. Der Diener berichtete ihm auf seine Frage, daß Tatjana mit ihrer Gesellschafterin in dem Atelier weilte.

So wartete er, um seine Braut zu begrüßen. Obwohl er Eile hatte, konnte er sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen.

Über Tatjanas Gesicht flog ein heller Freudenschein, als er auf sie zukam. Elisa ging unauffällig zur Seite und machte sich mit den Paketen zu schaffen, die auf dem Rücksitz des Wagens aufgestapelt waren.

Wladimir faßte Tatjanas Hand.

„Duschenka — welch ein glücklicher Zufall, daß ich dich hier treffe,“ flüsterte er zärtlich.

Tatjanas dunkle Wunderaugen strahlten zu ihm auf und wohlig schmiegte sie ihre rechte Hand in die seine, während die Linke einen großen Zobelmuff hielt.

„Was führt dich hier vorüber, Wladimir?“ fragte Tatjana.

„Geschäfte, Liebling — ich will zur deutschen Botschaft. Eigentlich habe ich keine Minute Zeit, aber ich mußte dir doch guten Tag sagen. Du hast Einkäufe besorgt?“ fragte er, mit leuchtendem Blick ihre schlanke, zierliche Erscheinung umfassend, die durch den kostbaren Pelz und den eleganten, großen Hut etwas Imponierendes bekam.

Sie nickte eifrig.

„Ja — drei Hüte habe ich mir bestellt — einen immer schöner als den andern — damit ich meinem Schatz gefalle.“

„Duschenka — mach nicht so liebe Augen, sonst geschieht etwas Unerhörtes.“

„Was denn?“ fragte sie neckend.

„Ich küsse dich hier auf offener Straße, wenn du mich so ansiehst.“

„Tue es doch,“ neckte sie übermütig.

„Das gäbe eine Katastrophe. Hast du mich lieb?“

„O du törichter Wladimir!“

„Ich will es hören.“

„Ja denn, du Tyrann, ich habe dich lieb, ganz schrecklich lieb, ganz schrecklich und unvernünftig.“

„Bravo!“

„Und du?“

„Ich liebe dich noch tausendmal mehr.“

„Wer sollte das abwägen können?“

„Hm! Das ist schwierig. So schnell kann man da nicht entscheiden. Aber so wichtig das ist — ich muß doch zur Botschaft. Übrigens sah ich eben Sascha an mir vorüberfahren, er kam vom Bahnhof.“

„Tatjana war erstaunt.

„Heute schon? Wir erwarten ihn doch erst morgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0005

Provinz und Umgegend.

† **Weißenfels,** 20. Juli. Am Donnerstag fand die Einführung des Liz. theol. Otto Seitz in das Pfarr- und Ephoralamt Hohenmölsen durch den Generalsuperintendenten D. Jacobi aus Magdeburg statt. — Zwischen Prittitz und Teuchern ließ sich ein junges Mädchen aus Plotha vom Eisenbahnzuge überfahren.

† **Naumburg,** 21. Juli. Der zweite Direktor der hiesigen Filiale des Magdeburger Bankvereins, Walter Henze, ist seit einigen Tagen verschwunden. Wie verlautet, haben die vorgenommenen Nachprüfungen ergeben, daß der Verschwundene 5700 Mark unterschlagen hat. Als Grund seiner Unterschlagungen werden verfehlte Spekulationen und andere Geldverpflichtungen angenommen. — Beim Baden in der angeschwollenen Unstrut ertrank am Sonntag der 18jährige Knecht André aus Großjena. — Das Bennemannsche Rittergut in Tromsdorf bei Eckartsberga wurde für 540 000 Mk. an den Gutsbesitzer Voigt in Stedten (Weimar) verkauft.

† **Mansfeld,** 21. Juli. Die Gemeinde Belleben sucht einen rüstigen Mann als Gemeindediener und Nachtwächter, der auch mit schriftlichen Arbeiten bewandert ist. In Gehalt sind diesem tüchtig sein sollenden Manne — — 400 Mk. im Jahre zugesichert. Es ist kein Druckfehler; sage und schreibe vierhundert Mark für einen Mann, der Tag und Nacht für die Gemeinde tätig sein soll und dabei in den besten Jahren sich befinden muß, wenn er als rüstig bezeichnet werden kann. Trotz alledem ist es aber in heutiger Zeit nicht ausgeschlossen, daß sich jemand für diesen „Beamtenposten" findet. Wie er ehrlich dabei existieren kann, sollte man den Mann freilich einmal befragen.

† **Torgau,** 20. Juli. Die hiesige freiwillige Turnerfeuerwehr, der der Hauptfeuerlöschdienst für die Stadt Torgau obliegt, feierte am Sonnabend und Sonntag ihr 50jähriges Bestehen. Ein Kommers leitete die Feier ein, der am Sonntag u. a. ein Schulexerzieren und eine große Angriffsübung im Schlosse Hartenfels folgten. Die Feuersozietät gab u. a. ein Ehrengeschenk von 300 Mk. in bar für Feuerlöschzwecke. Mit der Feier war ein Kreis-Feuerwehrtag verbunden. — Im nahen Falkenberg (Bez. Halle) zündete der wegen Trunkenheit vom Rittergut entlassene Arbeiter Sommer eine große Scheune und den Schafstall des Rittergutes, das jetzt der Gemeinde Falkenberg gehört, an. Beide Gebäude brannten völlig nieder. Sommer, der die Tat aus Rache beging, wurde verhaftet.

† **Magdeburg,** 20. Juli. Am Sonnabend abend kam der auf dem Kruppwerk beschäftigte Schlosser Robert Kühne aus Schnarsleben beim Anbringen eines Motors auf dem elektrischen Kran in der Stahlgießerei mit dem Starkstrom in Berührung, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche des Bedauernswerten wurde von den Mannschaften der Feuerwehr vom dem Kran heruntergeholt.

† **Zerbst,** 20. Juli. Der 26 Jahre alte Lehrer Steglig badete heute mittag gegen 3 Uhr in der Elbe bei Steckby mit seiner Frau, die in eine Vertiefung geriet und zu ertrinken drohte. Steglig kam seiner Frau zu Hilfe und versuchte, sie zu retten, wurde aber von ihr mit in die Tiefe gezogen, so daß beide ertranken. Die Leichen sind noch nicht geborgen. — Ein schweres Unwetter ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag über unsere Stadt niedergegangen. Gegen ½5 Uhr setzte ein Gewitter ein, begleitet von wolkenbruchartigem Regen, der etwa 1½ Stunden anhielt. Ganze Straßenzüge wurden vollständig unter Wasser gesetzt. In den Kellern vieler Häuser stand das Wasser bis zu einem halben Meter hoch. An den Saatfeldern und in den Gemüsegärten ist erheblicher Schaden angerichtet. Strichweise liegt das Getreide auf den Feldern wie gewalzt. Auch die Obstkulturen haben stark gelitten.

† **Radegast,** 20. Juli. Im benachbarten Lennewitz haben zwei Viehwärter aus Kapelle drei Flaschen Beerenwein, einen Liter Schnaps und eine Quantität Bier vertilgt. Als sie völlig betrunken waren, wollten die beiden Kumpane ihren Heimweg antreten. Der eine der Säufer wurde von seiner Braut auf eine Karre geladen und heimwärts gefahren. An der Mühle kippte die Karre um und es gelang nicht, den Trunkenen wieder hochzurichten. Mit anderer Hilfe wurde er heimgeschafft. Der andere Säufer, der 23jährige Richard Altendorf, blieb im Straßengraben liegen und starb an Alkoholvergiftung.

† **Gößnitz,** 21. Juli. Aus Reue über begangene Unregelmäßigkeiten hat der verheiratete Handlungsgehilfe Willy Petzold Selbstmord verübt. Petzold ließ sich in seiner Stellung in einer hiesigen Fabrik wiederholt Veruntreuungen zu Schulden kommen, die zu seiner Entlassung führten. In einem Abschiedsbriefe an seine Angehörigen bekennt er seine Fehltritte, die er mit dem Tode sühnen wolle.

† **Tornitz,** 21. Juli. Der Landwirt O. Heuschel vergnügte sich am Sonntag mit Sperlingsschießen. Durch unvorsichtiges Tragen des Gewehrs ging der Schuß los und traf den H. in die linke Hüfte. Da der Schuß auch die Lunge durchschlug, ist die Verletzung schwer. Der Verletzte wurde dem Barbyer Krankenhause zugeführt.

† **Altenburg,** 20. Juli. Das Unwetter am Sonntag früh, das besonders in Sachsen auftrat, hat auch Teile des Altenburger Landes schwer heimgesucht. Im benachbarten sächsischen Dosenhain äscherte ein Blitzstrahl die Gastwirtsscheune ein.

† **Weida,** 20. Juli. Am Sonnabend abend nahmen die Heimatfestveranstaltungen ihren Anfang mit einem großen Festkonzert in der neuen Turnhalle des Alt. Turnvereins. Diakonus Peißker hielt die Begrüßungsansprache, während auf dem nachfolgenden Marktfeste der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Hoflieferant C. Riese, Worte der Begrüßung an die Volksmenge richtete, die den Wilhelmsplatz belebte. Die Anwohner hatten ihre Häuser prächtig illuminiert, und auch die Osterburg hoch droben jenseits des Weidaufers strahlte bis unters Dach hinauf im Lichterglanz. Der Sonntag wurde mit großem Weckruf, Glockengeläut von den Türmen der beiden Kirchenruinen, Friedhofsgedächtnisfeier und dem Kirchgang der hiesigen Vereine eingeleitet. Um 11 Uhr begann auf dem Marktplatze das Frühschoppenkonzert. Landtagsabgeordneter Gemeinderatsvorsitzender Alander entbot den Festgästen den Willkommengruß der Stadtvertretung und der gesamten Bürgerschaft und brachte dem Großherzog, den Heimatfestgästen und der Stadt Weida ein dreifaches Hoch. An dem Marktfest nahm auch Staatsminister Dr. Rothe aus Weimar regen Anteil. Nachmittags begann auf dem großen Schützenplatze ein Volksfest. Abends fand in der Turnhalle die dritte Aufführung des Heimatfestspiels „Die Glocke der Widenkirche" von Karl Weise aus Weida statt. Der Montag brachte den großen historischen Festzug und den Besuch des Großherzogs.

Zschopau, 20. Juli. Verschiedene Zeitungen brachten gestern die Meldungen, Herr Gibson aus Leipzig sei den schweren Verletzungen, die er bei dem Automobilunglück in der Nähe von Walbkirchen erlitten habe, bereits am Sonntag erlegen. Das ist nicht richtig. Indes ist das Befinden Gibsons, der einen Schädelbruch erlitt, nach wie vor sehr bedenklich. Der sechsjährige Sohn des Herrn Gibson, Erich, ist jedoch Montag nachmittag seinen Verletzungen im Stadtkrankenhaus zu Zschopau erlegen. Die übrigen Verunglückten befinden sich den Umständen nach wohl. Man hofft sie bald aus dem Krankenhaus entlassen zu können. Der Automobilunfall ereignete sich, wie jetzt festgestellt ist, dadurch, daß das linke Hinterrad des Automobils brach. Der Chauffeur zog dabei sofort die Bremse. Diese versagte aber, und das Automobil überschlug sich.

*

Ein Eisenbahnräuber.

Bernburg, 21. Juli. Einen Eisenbahnräuber hat die Polizei in der Person des Bernburger Kaufmannes Vorbrod ermittelt. Vorbrod, der in Bernburg ein Buttergeschäft leitete, hier erhebliche Unterschlagungen beging, auf diese Weise das ihm anvertraute Geschäft zum Zusammenbruch trieb und dann ein eigenes Geschäft eröffnete, unternahm öfter Reisen, bei denen er wochenlang fort war, ohne das selbst seine Frau seinen Aufenthaltsort kannte. Auf diesen Reisen hatte er, wie jetzt festgestellt wurde, zahlreiche Eisenbahndiebstähle begangen. U. a. hatte er vor einigen Tagen in dem Frankfurt—Berliner D-Zuge einer Dame eine Handtasche mit wertvollem Inhalt gestohlen. Die Entdeckung wurde dadurch herbeigeführt, daß er bei einem Magdeburger Althändler gestohlene Sachen anbot, der sie auch kaufte, aber zugleich die Polizei unterrichtete. Bei der sofort aufgenommenen Durchsuchung der Wohnung des Vorbrod in Bernburg fand man gestohlene Koffer in großer Anzahl, deren Inhalt aber zum größten Teil bereits verkauft oder versetzt war. Vorbrods Frau wurde wegen Hehlerei in Untersuchungshaft genommen, Vorbrod selbst, der sich zurzeit auf Reisen befindet, konnte noch nicht gefaßt werden.

*

Große militärische Übungen in Thüringen.

Eine große militärische Übung von Truppenteilen des elften Armeekorps, die gleichzeitig eine Vorbereitung für das Kaisermanöver ist und an der auch Kaiser Wilhelm teilnimmt, findet Mitte August dieses Jahres im Gelände des Truppenübungsplatzes Ohrdruf statt, und zwar im Anschluß an die Brigadeübungen der Regimenter 94 (Weimar, Eisenach, Jena), und 96 (Gera, Rudolstadt), die den Truppenübungsplatz vom 27. Juli bis 19. August beziehen. Die kriegsmäßigen Sommermanöver beginnen am 18. August. An diesem Tage beginnt sich die 76. Brigade mit den Regimentern 71 (Erfurt, Sondershausen) und 95 (Gotha, Hildburghausen, Koburg) nach dem Truppenübungsplatz, ebenso treffen dort auch die Jäger-Regimenter zu Pferde Nr. 2 (Langensalza) und 6 (Erfurt) und die Feldartillerie-Regimenter Nr. 19 (Erfurt) und 55 (Naumburg) im Lager ein. Auch das 11. Pionierbataillon zu Hann.-Münden wird zu den Übungen zugezogen. Es nehmen also 4 Infanterie-, 2 Kavallerie- und 2 Artillerie-Regimenter und 1 Pionierbataillon teil. Die Truppen werden auch in den umliegenden Orten einquartiert, da im Lager nicht genügend Platz vorhanden ist. Auch Maschinengewehr-Kompagnien, Flieger, Funker, Radfahrer und Drachen-Abteilungen finden bei den Manövern Verwendung. Die Übungen finden im Beisein des kommandierenden Generals v. Plüskow statt.

Merseburg und Umgegend.

21. Juli.

** **Billigere kleine Postanweisungen.** Postanweisungen kosten bis zu 5 Mk. bekanntlich 10 Pf., darüber 20 Pf. usw. Die Gebühr von 20 Pf. für kleinere Anweisungen über 5 Mk. wird von den Geschäftsleuten wie von Privaten für zu hoch empfunden. Die Handelswelt hat deshalb neuerdings den Wunsch ausgesprochen, den niedrigen Portosatz von 10 Pf. auf Beträge bis zu 10 Mk. auszudehnen.

** **Auf die Anmeldung zur kirchlichen Wählerliste** macht das Konsistorium der Provinz Sachsen in seinen letzten „Amtlichen Mitteilungen" Nr. 10 aufmerksam. Darnach ist alljährlich an mindestens zwei Sonntagen des Monats August von der Kanzel eine Aufforderung zu erlassen, daß diejenigen Gemeindeglieder, die in die Wählerliste noch nicht eingetragen sind, sich zur Eintragung in dieselbe anmelden möchten. Zur Entgegennahme der Anmeldungen können außer dem Vorsitzenden des Gemeindekirchenrates, je nach der örtlichen Anordnung, auch unter Umständen sämtliche Mitglieder des letzteren ermächtigt werden, die in der Aufforderung zur Anmeldung gekommen sind. Ferner empfiehlt das Konsistorium im Interesse einer dringend nötigen zahlreichen Anmeldung zur Wählerliste, solche Anmeldungen auf Grund vorheriger Kanzelabkündigung auch möglichst nach den Gottesdiensten in der Sakristei bezw. der Kirche entgegenzunehmen.

** **Ein kirchenmusikalisches Merkblatt** wird soeben vom Kgl. Konsistorium der Provinz Sachsen als Beilage zu der neuesten Nummer 10 seiner „Amtlichen Mitteilungen" herausgegeben. Bei der erhöhten Aufmerksamkeit und Pflege, die gerade das Magdeburger Konsistorium der kirchenmusikalischen Ausbildung von Pfarrern, Kantoren und Organisten sowie der entsprechenden würdigen Ausgestaltung des Gottesdienstes seit Jahren in vorbildlicher Weise widmet, kommt das vortreffliche Merkblatt einem längst gefühlten Bedürfnis entgegen. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Bedeutung und Aufgabe evangelischer Kirchenmusik werden in vier knappen und dabei übersichtlichen und erschöpfenden Abschnitten alle kirchenmusikalischen Fragen berührt, die den Gemeindegesang, den Kunstgesang, das Orgelspiel und die Pflichten der Gemeindekörperschaften betreffen. Den letzteren wird es ans Herz gelegt, die Kirchenmusik nach Möglichkeit zu fördern und zu unterstützen. Das kirchenmusikalische Merkblatt, dem wir die weiteste Verbreitung, auch über unsere Provinz hinaus, wünschen, wird gewiß auch an seinem Teil dazu beitragen, den Gottesdienst in erhebender Weise nach der musikalischen Seite auszubauen und zu verschönen.

** **Kirschen und Wasser.** Es ist allgemein bekannt, daß nach dem Genuß von neuen Kartoffeln, Gurkensalat, Kirschen, Stachelbeeren usw. das Trinken von Wasser höchst gefährlich werden kann. Die oft gehörten Redensarten „mir tut es nichts" haben sich schon wiederholt als falsch erwiesen. So hat vor einigen Tagen in Aschersleben ein 20jähriges Mädchen ihr Leben eingebüßt. Sie hatte Kirschen gegessen und gleich darauf Wasser getrunken; heftige Magenschmerzen führten nach kurzer Zeit den Tod herbei. Wer den Durst nach dem Genuß von Früchten nicht überwinden kann, der trinke auf alle Fälle nur Kaffe oder Tee, im andern Falle muß man eine entsprechende Zeit mit dem Trinken warten. Eltern, warnt und achtet auf eure Kinder! Auch das Verschlucken von Kirschkernen kann recht gefährlich werden, wie folgender Fall zeigt: Durch das Verschlucken eines Kirschkernes zog sich eine zehnjährige Schülerin in Mainz eine heftige Blinddarmentzündung zu. Nach der Operation starb das Kind.

** **Zum 50jährigen Meisterjubiläum** des Tischlermeisters H. Kästner hier wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß dem Jubilar der Ehrenmeisterbrief von der Handwerkskammer in Halle und ein Ehrendiplom mit der Ernennung zum Ehrenmitglied von der hiesigen Tischlerinnung überreicht worden ist. Außerdem wurden ihm von Freunden und Bekannten viele Ehrungen zu teil.

** **Über den augenblicklichen Stand der Merseburger Rentengutssiedlung am Schiefwege** erfahren wir folgendes: Die Einspruchsfrist der Flurnachbarn läuft in diesen Tagen ab. Dem Vernehmen nach sind Einsprüche gegen das Projekt bisher nicht erhoben worden. Mit dem Ablauf dieser Frist wird sofort mit der Vermessung des Planes und der Einteilung der einzelnen Rentengüter begonnen werden. Die Kartenunterlagen sind bereits beschafft. Nach Erledigung dieser Arbeiten dürfte dann sofort mit der Bauausführung begonnen worden.

** **Die Bautätigkeit** in unserer Stadt nimmt nunmehr dank der durch die städtischen Behörden beschlossenen finanziellen Unterstützung ein lebhafteres Tempo an. Der Spar- und Bauverein hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, zwei Wohnhäuser zu errichten und zwar ein 5 Familienwohnhaus mit angebautem 2 Familienwohnhaus und ein 5 Familienwohnhaus mit angebautem 1 Familienwohnhaus. Die Neubauten, die an die Firmen Schrepper und Hoffmann und C. Günther jun. vergeben sind, werden an der Luisenstraße errichtet und sind bereits in Angriff genommen. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die Wohnungen im Oktober bezogen werden können.

** **Der Ausschuß der Merseburger Turnerschaft** hielt am Montag gemeinsam mit den Teilnehmern am Kreisturnfest in Weimar eine Sitzung ab, in der über die Abfahrtszeit und sonstigen Verkehrungsmaßregeln in der Feststadt endgültig Beschluß gefaßt wurde. Empfohlen wird die Benutzung des fahrplanmäßigen Zuges 2 Uhr 33 Min. für die Teilnehmer, die bereits am Sonnabend dem Begrüßungskommers beiwohnen wollen. Da voraussichtlich der größte Teil unserer Turner diesen Zug benutzen werden, soll die Stellung eines besonderen Wagens nachgesucht werden. Die Turnkleidung hat den Vorschriften des Nordostthüringer Gaues zu entsprechen, für die Teilnehmer am Festzug also graue Hose, blaues Jackett und schwarzer weicher Hut. Treffpunkt bei der Aufstellung zum Festzug ist Ecke Bernhard- und Bismarckstraße um 12 Uhr 15 Min., Beginn des Festzuges um 1 Uhr (für die erst am Sonntag abfahrenden Teilnehmer seien die Züge ab 3 Uhr 32 Min., 6 Uhr 6 Min. früh und 8 Uhr 59 Min. vormittags zur Benutzung empfohlen). — Weiter wurde der Ausschuß schlüssig über die im Herbst beabsichtigte Veranstaltung der Merseburger Turnerschaft zum Besten der Bismarckehrung. Ein Bismarckkommers mit turnerischen und sonstigen Vorführungen wurde einstimmig beschlossen, wobei die Erhebung eines Eintrittsgeldes stattfinden soll, um einen möglichst namhaften Betrag für genannten Zweck zu erübrigen. — In der Spielplatzfrage ist in letzter Zeit eine weitere gedeihliche Förderung der für die Merseburger Turnerschaft so wichtigen Angelegenheit eingetreten, so daß die Verwirklichung desselben hoffentlich bald in greifbare Nähe rückt. Mit dreifachem „Gut Heil" auf die deutsche Turnerschaft wurde die anregend verlaufene Sitzung geschlossen.

** **Mit dem Roggenschnitt** haben die Landwirte unserer Gegend nunmehr begonnen. Die ersten Mandeln stehen auf den Feldern. Den Landwirten wäre jetzt eine Reihe schöner Sonnentage erwünscht. Der heutige Dienstag macht schon einen guten Anfang, denn die Temperatur stieg heute wieder auf 31 Grad Celsius Schattenwärme.

** **Der Freiballon „Bitterfeld 2",** der am Sonntag vormittag zunächst in südwestlicher und dann in westlicher Richtung unsere Stadt überflog, ist kurz nach 12 Uhr bei Göhrig im Kreise Querfurt glatt gelandet. Der Ballon war vormittags ½8 Uhr in Bitterfeld aufgestiegen und soll eine Höhe von 1700 Meter erreicht haben. In dem Ballon befanden sich drei Herren.

** **In der Saale ertrunken** ist am Montag nachmittag gegen 4 Uhr am Scheitplatze die 8jährige Tochter des Bergarbeiters Makul von hier. Da Hilfe nicht in der Nähe war, wurde das Mädchen von dem jetzt straffen Strome abgetrieben und mußte ertrinken. — Weiter wird uns hierzu gemeldet: Die 8jährige Helene Makul hielt sich am Scheitplatze auf und spielte nach Kinderart auf dem dort am Ufer befestigten Holzflößen. Ein besonderes Vergnügen der Kinder ist es, auf den Holzstämmen zu sitzen und die Füße zu baden. Hierbei stürzte das Mädchen in den Strom, wurde sofort nach der Mitte der Saale abgetrieben und versank kurze Zeit darauf lautlos in den Fluten. Ein alter Schäfer, der am Scheitplatze seine Schafherde beaufsichtigte, hatte den Unfall wohl bemerkt, konnte aber leider keine Hilfe leisten. Als der schnell herbeigeholte Bademeister der Sternbergschen Badeanstalt anlangte, war von der Verunglückten nichts mehr zu sehen; auch jede Nachforschung erwies sich als erfolglos. Die Leiche ist noch nicht gefunden und dürfte auch infolge des hohen Wasserstandes der Saale sobald nicht gefunden werden.

** **Vom Dache stürzte** heute nachmittag am Hause Markt 10 der Dachdeckergeselle Götze von hier, der dort mit Dacharbeiten beschäftigt war. Glücklicherweise fiel er auf die am Hause in Höhe der ersten Etage vorübergezogenen Drähte der elektrischen Leitung, wodurch der Sturz wesentlich gemildert wurde. Während der eine Draht riß, gelang es dem G., sich am anderen Drahte und dann an der Fensterbrüstung der ersten Etage so lange festzuhalten, bis er von seiner Arbeitskollegen aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte. An Verletzungen erlitt der Abgestürzte Verstauchungen des Körpers und Schnittwunden an den Händen, während ein jüngerer Arbeiter, der die Sicherheitsleine halten mußte, eine schmerzhafte Verletzung der rechten Hand davontrug. Beide mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

*

Jugendpflege.

Immer weiter dehnt sich die Jugendpflege auf dem Lande aus, und die Befürchtung, daß ihr von den maß-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0006

gebenden Kreisen der Landbevölkerung energischer Widerstand entgegengesetzt werden könne, hat sich nur in einzelnen Fällen bestätigt.

Auch die am vergangenen Sonntag in Nieder-Clobicau abgehaltene Versammlung zum Zwecke der Förderung der Jugendpflege in den Gemeinden Niederwünsch, Ober- und Niederclobicau, Wünschendorf, Reinsdorf und Raschwitz erfreute sich eines guten Besuches. Superintendent Siebert eröffnete diese mit einem eindringlichen Appell an die Anwesenden, kräftig mitzuarbeiten im Kampfe gegen die Feinde unserer Jugend. Oberlehrer Hemprich-Merseburg sprach dann in seiner klaren, überzeugenden Weise von der Sorge um den Nachwuchs unseres Volkes; wie es hier gilt vorzubeugen, um den Gemeinden, dem Staate die ganz bedeutenden Summen, welche durch eine vernachlässigte, gefallene oder gar verrohte Jugend, durch Jugendfürsorge, Armenlasten, Strafanstalten usw. entstehen, zu ersparen.

Auch die weibliche Jugend muß herangebildet werden zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern; das kann in Haushaltungsschulen und Kochkursen geschehen. Zu diesem Zwecke ist es nötig, Jugendheime einzurichten, in welchen die Jugend sich sammelt, Vorträge hört, durch Lesen guter Bücher und Bastelarbeiten sich die Zeit vertreibt und durch turnerische Übungen den Körper kräftigt und geschickt macht, in denen auch der weiblichen Jugend das geboten wird, was für den späteren Beruf gut und nützlich sein kann.

Die dem Vortrage folgende Besprechung dreht sich zunächst um Organisationsfragen. Sämtliche Anwesenden erklärten sich bereit, dem Ortsausschusse für Jugendpflege beizutreten. Folgende Herren wurden in den Arbeitsausschuß gewählt: Amtsvorsteher Vogel, Ortsvorsteher Höschel, Lehrer Lange, Kaufmann Herrich, Boltze jun., Lehrer Pflug, Tänzer, Hülße jun.-Niederclobicau, Ortsvorsteher Wehr-Oberclobicau, Ortsvorsteher Neuendorf-Wünschendorf, Ortsvorsteher Schreiber-Reinsdorf, F. Zimmermann und A. Reusche-Raschwitz. Den Vorsitz übernahm Superintendent Siebert. Weiter wurde die Frage des Jugendheims erörtert. Auch hier erklärte sich Superintendent Siebert gern bereit, für diese Zwecke seine Pfarrscheune zur Verfügung zu stellen. Die Mittel zum Ausbau derselben sind vom Staate, dem Kreise und aus Stiftungen, welche von der Versammlung in Aussicht gestellt wurden, aufzubringen. Eine Besichtigung der Scheune an Ort und Stelle ergab die Überzeugung, daß hier etwas Gutes für die Jugend geschaffen werden könne.

Am Abend wurde ein reichbesuchter Familienabend abgehalten, den Sup. Siebert mit einem Hinweis auf das junge Deutschland eröffnete. Oberlehrer Hemprich sprach dann über die Mitwirkung der Gemeinde an der Jugendpflege; die Beschäftigung mit der Jugend ist kein Fremdkörper, sondern ein wichtiger Bestandteil des Gemeindelebens. Im ferneren Verlauf des Abends zeigte er dann, wie praktische Arbeit an der Jugend getrieben werden könne durch Darbietung einer Novelle. Schöne Gesänge der Jugend, geleitet vom Lehrer Lange, umwoben die Vorträge, so daß die Besucher reich befriedigt den Heimweg antreten konnten.

Niederclobicau besitzt bereits einen Spielplatz, auch ist eine Fortbildungsschule für die genannten Orte gegründet; es fehlt also auf dem Lande nicht an vollem Verständnis für die Aufgaben, welche die neue Zeit stellt.

---

o. **Burgliebenau**, 20. Juli. Die weiße Elster ist durch die erheblichen Niederschläge in vergangener Woche seit Sonnabend rapid gestiegen. Tief gelegene Wiesen sind bereits unter Wasser gesetzt und eine vollständige Überflutung ist zu erwarten. Feldgrundstücken im Auengelände droht vielfach Gefahr, während eine Bewässerung für die Wiesen nur vorteilhaft wirken kann, da diese durch die sengenden Sonnenstrahlen förmlich verbrannt schienen; somit ist auch auf Grummet zu rechnen. Das Wasser hat eine schmutzig trübe Färbung und führt Gras, Holz u. dergl. mit sich. Bis heute ist das Wasser noch gestiegen. Die von hier nach Merseburg führenden Straßen sind in den Talmulden leicht überflutet.

§ **Dürrenberg**, 20. Juli. Bei dem Gewitter am Sonntag hat hier der Blitz zirka 5—6 Mal eingeschlagen, teils in die Telephonleitungen des Fleischermeisters Jensch, Gärtnereibesitzers Haring, Gebr. Kersten und in den Turm auf dem Aschenberg. Außerdem hat ein Blitzstrahl einen Schornstein der Firma Gebr. Kersten getroffen und diesen za. 5 Meter von oben herab demoliert, so daß ein Schaden von etwa 400 Mark entstanden ist. Die Ziegelsteine sind za. 30 Mtr. im Umkreis verstreut worden. — Nach einer Tätigkeit von 42 Jahren schied der bisherige Kirchendiener, der pensionierte Salzsieder Karl Schöppe aus seinem kirchlichen Amt, das er mit rastlosem Eifer und großer Treue und Gewissenhaftigkeit bisher verrichtet hatte. Schwere Krankheit und damit verbundene Schwäche ließen ihn das ihm liebgewordene Amt niederlegen, für dessen treue Verwaltung er vor zwei Jahren mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet war. Der Gemeindekirchenrat hat den Scheidenden noch mit einem namhaften Geldgeschenk bedacht als Ausdruck des Dankes für die langjährigen treuen Dienste. Sein Nachfolger ist der frühere Stellmachermeister Faulmann geworden, der auch zugleich das Amt eines Hausmanns im Martha Hohenthal-Haus übernommen hat.

§ **Borbitz**, 20. Juli. Vor kurzem entwich der Schmiedelehrling Joh. Quietzsch, beim Schmiedemeister hier in der Lehre, unter Mitnahme eines Geldbetrages und einer Remontoir-Uhr seines Lehrkollegen. Statt in die Fortbildungsschule zu gehen, verschwand das saubere Bürschchen. Aus Rostock schrieb er noch an einen hiesigen Klempnerlehrling und bald darauf wurde er in Hamburg mittellos verhaftet. Er ist ein Fürsorgezögling aus Leipzig und sieht nun seiner Bestrafung entgegen. — Am Freitag konnte das Nachtwächter Friedrich Siegelsche Ehepaar seine goldene Hochzeit feiern. Die feierliche Einsegnung des Jubelpaares im Beisein der Kinder und Kindeskinder vollzog Pastor Held am Sonntag und überreichte dabei das Allerhöchste Gnadengeschenk von 50 Mark. Möge dem Jubelpaare noch ein friedlicher Lebensabend beschieden sein.

g. **Aus dem Elstertale**, 20. Juli. Ein schweres Gewitter zog in der Nacht zum Sonntag über die hiesige Gegend. Ein wolkenbruchartiger Regen, der mehrfach Verschlämmungen verursachte, prasselte nieder. ¼4 Uhr erlosch das elektrische Licht, da ein Blitz die Starkstromleitung der Überlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld bei Burgliebenau und Lochau getroffen hatte. Die Defekte waren Sonntag abend beseitigt. Die gemessenen Regenhöhen in vergangener Woche betrugen bis Einschluß Freitag 77 mm. Das Gewitter in der Nacht zum Sonntag brachte noch 57 mm.

Mücheln und Umgebung.

21. Juli.

** **Aus den amtlichen Bekanntmachungen der Landwirtschaftskammer.** Import und Ankauf von 1½jährigen und älteren Stuten. Nachdem der Saugfohlenimport für das laufende Jahr seine Erledigung gefunden hat und zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen ist, beabsichtigt nunmehr die Landwirtschaftskammer auch dem Ankauf von 1½jährigen und älteren Stuten näherzutreten. Die Züchter werden deshalb hiermit gebeten, ihre Bestellungen bis spätestens zum 2. August d. Js. an die Landwirtschaftskammer zu Halle gelangen zu lassen. Besondere Wünsche hinsichtlich Farbe, Alter und Preislage bitten wir angeben zu wollen. Wenn auch diese Bestellungen nicht als unbedingt bindende angesehen werden, so knüpfen wir an sie doch die Erwartung, daß die Besteller auch auf der Auktion bemüht sein werden, die Anzahl der bestellten Tiere zu erstehen. — Lehrlingsprüfungen. Für die im Herbst d. J. ihre Lehrzeit beendigenden Landwirtschaftslehrlinge wird in der zweiten Hälfte des Monats September Gelegenheit geboten zur Ablegung der Lehrlingsprüfung. Die Anmeldungen zu dieser Prüfung sind bis 1. August bei der Landwirtschaftskammer zu Halle einzureichen. Mit der Anmeldung sind einzusenden ein kurzgefaßter selbstgeschriebener Lebenslauf, die Einwilligung des Lehrherrn zur Prüfungsanmeldung, ein Zeugnis des Lehrherrn und die Prüfungsgebühr (20 Mk.). Zur Teilnahme an der Prüfung kann jeder unbescholtene Landwirtschaftslehrling zugelassen werden nach Beendigung einer ordnungsmäßigen Lehrzeit in einer in der Provinz Sachsen belegenen Wirtschaft, fernerhin auch Landwirtschaftsbeamte bis zum Ablauf einer Jahres nach beendeter Lehrzeit. Die Prüfungsordnung wird auf Antrag von der Landwirtschaftskammer übersandt. Ganz besonders werden wir uns an die Lehrherren mit der Bitte, auf die von ihnen ausgebildeten und zu Michaelis ihre Lehrzeit beendigenden Lehrlinge dahin einzuwirken, daß sie sich der Lehrlingsprüfung unterziehen.

---

* **Braunsdorf**, 20. Juli. Beim Unwetter in der Nacht zum Sonntag brach um 3 Uhr bei dem Kaufmann Albert Nitschke die Scheune zusammen. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen.

* **Laucha**, 20. Juli. Die Frau des Bäckermeisters Rosinski erlitt dadurch einen Unfall, daß sie beim Wasserholen ausglitt, wobei sie sich eine komplizierte Verstauchung des rechten Unterschenkels zuzog. Sie mußte nach ihrer Wohnung getragen werden. Ein benachbarter Fleischermeister hatte an diesem Brunnen seinen Eiskasten geleert, wodurch infolge der Eisstücke und dem Schlamm die Glätte entstand, die der Frau zum Verhängnis wurde. — Erhebliche Dammrutschungen hat der starke Regen der letzten Tage sowohl auf der Betriebsstrecke als auch auf der noch im Bau befindlichen Strecke gezeitigt. Nur mit äußerster Anstrengung und unter größter Vorsicht war es möglich, den Betrieb aufrecht zu erhalten. — Unsere Obst- und Weinbaugenossenschaft wuchs im letzten Jahre auf 74 Mitglieder mit einer Gesamthaftsumme von 740 Mk. Die Aktiva und Passiva balanzierten mit 384,80 Mk. Bei der gleichnamigen Genossenschaft in unserer Nachbarstadt Freyburg lauteten diese Zahlen: 49 Mitglieder, 490 Mk. Haftsumme, Aktiva und Passiva je 398,92 Mk.

* **Freyburg**, 20. Juli. Bei der trockenen Hitze der letzten Zeit konnten die Rebkrankheiten nicht keimen. Jetzt nach dem durchdringenden, fruchtbaren Regen sind aber die besten Bedingungen gegeben. Alle diejenigen, welche nicht vorbeugend ihre Weinstöcke aufbanden, spritzten und schwefelten, müssen zusehen, wie die Stöcke und Trauben befallen werden, wenn nicht bald die Reben durch ordentliches Aufbinden, Spritzen und Schwefeln geschützt werden. Aus den Hauptweingebieten meldet man schon starken Befall.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit

20. Juli 1814.

Spanien und der Pariser Friede.

An diesem Tage trat nun endlich auch Spanien dem Pariser Frieden bei, nachdem sich König Ferdinand mit Frankreich verständigt hatte. Solche Verständigung betraf einerseits die gegenseitige Garantierung des territorialen Besitzes, andererseits die Absperrung jedes freiheitlichen Luftzuges. In Frankreich wie in Spanien waren die Regierungen ängstlich bemüht, alles, was Napoleon trotz Despotismus an guten Neuerungen geschaffen, zu vernichten, um womöglich jede Erinnerung an den Stürmer der Throne auszulöschen.

21. Juli 1814.

Heiratspläne zwischen Frankreich und Preußen.

Zwischen den Höfen von Paris und Berlin herrschte ein gespanntes Verhältnis, obschon für König Ludwig XVIII. kein Grund vorlag, Preußen zu zürnen, das ihm seinen Thron wiedererkämpft hatte; wohl aber hatte der preußische König Ursache, dem Bourbonen zu mißtrauen, der das, was Napoleon geraubt, herauszugeben sich weigerte. Nun war die Diplomatie beflissen, ein freundlicheres Verhältnis zwischen den beiden Höfen anzubahnen. So suchte man eine Heirat zwischen dem Herzog von Berry, dem Neffen des französischen Königs, und der schönen Prinzessin Charlotte von Preußen zu vermitteln. Indes machte König Friedrich Wilhelm III. von Preußen dem Grafen Goltz klar, daß er von einer solchen Familienverbindung durchaus nichts wissen wolle. Die Folge war, daß die Spannung zwischen Frankreich und Preußen eine größere wurde.

Wetterwarte.

B. W. am 22. Juli: Zeitweise aufheiternd, meist wolkig bis trüb, Regenfälle, Gewitter, Abkühlung. — Am 23. Juli: Ziemlich warm, teils heiter, teils wolkig, strichweise Gewitter.

Luftschiffahrt.

† **Johannisthal—Malmö im Flugzeug.** Der deutsche Flieger Wieting ist am Sonnabend kurz nach 6 Uhr mit Geheimrat Albert als Fluggast auf dem Kopenhagener Flugplatz gelandet. Wieting war Sonnabend früh zusammen mit Schüler in Johannisthal zum Fluge nach Malmö aufgestiegen. In Warnemünde wurde eine Zwischenlandung vorgenommen. Um 4½ Uhr trafen die beiden Flieger, nachdem sie die Ostsee überflogen hatten, über Gjedser ein. Schüler nahm abermals eine Landung vor, während Wieting den Flug nach Malmö fortsetzte. Schüler wollte später den Weiterflug nach Malmö fortsetzen.

Ballon-Grand-Prix.

Paris, 20. Juli. Die deutschen Teilnehmer am Ballon-Grand-Prix, Ballon „Leipzig“ (Führer Apfel, Begleiter Frank), ebenso „Barmen“ (Führer Dr. Hensch-Berlin, Begleiter Dr. Schoenich) und „Breslau“ (Dr. Halben-Breslau) hatten einen guten Start. Der Kurs ging bei schwachem Winde nach Nordwest. — Die größere Anzahl der Konkurrenten hat den Armelkanal überquert und ist nach England geflogen.

† **Paris**, 20. Juli. Zum Wettbewerb um den Großen Preis des Aeroklubs von Frankreich sind gestern Nachmittag im Tuileriengarten drei deutsche, zwei belgische, ein italienischer und 17 französische Ballons gestartet. Der Wind trieb sie in der Richtung auf England und Holland zu.

† **Ein schwerer Unfall eines Fliegeroffiziers** hat sich am Montag auf dem Flugplatze Johannisthal bei Berlin ereignet. Als Leutnant Holtmann, der den Rumplerwerken zur Ausbildung überwiesen ist, auf einer Rumplertaube aufgestiegen war, wurde er von einer Bö erfaßt und gegen die Tribüne getrieben. Das Flugzeug durchbrach die Rückwand der Tribüne und stürzte nieder. Der Offizier erlitt Verletzungen im Gesicht und eine schwere Verstauchung der Wirbelsäule.

† **Todessturz eines englischen Offiziers.** Aus London meldet der Draht: Ein Militärflugzeug stürzte Montag nachmittag bei der Flugzeugstation New Gosport ab. Ein Offizier wurde getötet und ein Unteroffizier schwer verletzt.

Gerichtsverhandlungen.

⊥ **Berlin**, 18. Juli. Das Endeeiner Trinkerin. Wegen fahrlässiger Tötung hatte gestern die 3. Ferienstrafkammer des Landgerichts I gegen den Kutscher Otto Fehrmann zu verhandeln. Am 9. März d. J. kam der Angeklagte mit seinem Fuhrwerk in scharfer Gangart die Fruchtstraße entlang. Als er, ohne seine Fahrgeschwindigkeit zu verringern, auf den Küstriner Platz einbiegen wollte, riß er die 56jährige Frau Schmittek um, die gerade den Fahrdamm passieren wollte. Diese erlitt so schwere Quetschungen, daß sie einige Stunden später verstarb. Aus dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen ergab sich, daß die Verletzte mit dem Leben davongekommen wäre, wenn sie nicht eine notorische Trinkerin gewesen wäre. Wie der Sachverständige bekundete, war die eigentliche Todesursache sogenannte Fettembolie. In dem Körper einer dem Alkoholgenuß im übermaß ergebenen Person befinde sich neben dem konsistenten Fett auch flüssiges Fett, und dieses sei infolge der Quetschungen in den Blutkreislauf gekommen. Bei den infolge der Trunksucht veränderten Organen der Getöteten, die bis 1,80 Mk. Schnaps pro Tag konsumiert habe, sei das Fett dann in das Gehirn gedrungen und habe den Tod herbeigeführt. Das Urteil lautete deshalb nur auf zwei Wochen Gefängnis.

Vermischtes.

* **Verhaftung dreier Kollidiebe und ihres Hehlers.** Einen guten Fang hat die Schöneberger Kriminalpolizei jüngst durch die Festnahme einer Diebesbande gemacht, die seit langem der Schrecken der Kutscher war. Die Verhafteten sind die Kutscher Paul Dunke und Friedrich Wentzel, der Arbeiter Hermann Schulze aus Schöneberg und der Kaufmann Schnitzer, bei dem ein ganzes Lager gestohlener Waren vorgefunden und beschlagnahmt wurde. Unter der Diebesbeute befinden sich viele Säcke mit Kaffee, Kisten mit Schokolade, Kakao, Zucker usw. Die Kollidiebe, die besonders im Westen Berlins und den Vororten arbeiteten, gingen mit großer Dreistigkeit zu Werke. Alle drei trugen ständig Rollkutscherkleidung mit Lederschürze, deren Tasche leicht sichtbar Frachtzettel und Notizbücher barg. Als bei der Schöneberger Polizei zahlreiche Anzeigen über Kollidiebstähle einliefen, wurde sofort ein besonderer Patrouillendienst eingerichtet, und nach langwierigen Beobachtungen erfolgte die Verhaftung der Diebe und ihres Hehlers.

* **Unter den Rädern eines Autos.** Am Sonntag vormittag versuchte in Trier das Automobil des Landgerichtspräsidenten Wette in der Kahlenfelsstraße vor einer taubstummen Frau, die den Wagen nicht bemerken konnte, zu halten. Der Versuch mißlang; die Frau wurde mit solcher Gewalt gegen eine Wand geschleudert, daß sie auf der Stelle starb. Infolge des starken Bremsens schleuderte das Automobil auf dem Bürgersteig gegen einen gerade vorübergehenden Sergeanten, dem beide Beine zerschmettert wurden. Die Insassen des Autos blieben unverletzt.

* **Mordversuch und Selbstmord eines Kochlehrlings.** In einem Hotel in Straßburg i. E. stieß am Sonntag der 17jährige Kochlehrling Scheck dem Koch Meßmer ein Messer in den Hals und verletzte ihn lebensgefährlich. Darauf stürzte sich Scheck aus einem Fenster des fünften Stockwerkes auf den Hof hinab, wo er tot liegen blieb. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

* **Die Trauung der Luisenbräute.** In Potsdam fand am Sonntag die alljährlich übliche Trauung der „Luisenbräute“ statt. Morgens um ½9 Uhr hatte sich eine zahlreiche Zuschauermenge in der Garnisonkirche versammelt, um die sieben „grünen“ und zwei „silbernen“ Brautpaare bei der feierlichen Handlung zu sehen. Obwohl diese Zeremonie, die an die ernsten Tage des Vaterlandes mahnt, alljährlich wiederkehrt, finden sich doch viele Hunderte von Zuschauern. Die Bräute müssen aus Potsdam sein und müssen, wie erinnerlich sein wird, als Dienstmädchen mindestens sechs Jahre auf einer Stelle gewirkt haben. Nach dem Tode der Königin Luise wurde in Potsdam für ein Denkmal gesammelt. Die Sammlung ergab die Summe von 85 000 Mark. Friedrich Wilhelm III. bestimmte jedoch, daß für diese Summe in Potsdam kein Denkmal errichtet werden solle, sondern daß mit den Zinsen alljährlich zehn arme, würdige Bräute ausgestattet werden sollten. Die Paare werden in der Todesstunde der Königin getraut. Jedes Brautpaar erhält eine Bibel und 450 Mark. Die Bräute erschienen auch gestern, nach den Vorschriften der Stiftung, in schwarzem Wollkleid mit Kranz und Schleier. Die Trauung vollzog der Hofprediger Richter. Unter den Zuschauern befand sich auch ein Paar, das vor 45 Jahren als „Luisen-Brautpaar“ an der gleichen Stelle den Bund fürs Leben geschlossen hatte, und das noch so rüstig ist, daß es hofft, in fünf Jahren als „goldenes Brautpaar“ am 19. Juli 1919 die Feier erleben zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0007

* **Schreckenstat einer verzweifelten Mutter.** Eine galizische Bauernfamilie, die vor Jahren nach Amerika ausgewandert war und deren Familienoberhaupt allmählich 10000 Kronen an seine Angehörigen in die Heimat geschickt hatte, kehrte dieser Tage in die Heimat bei Lemberg zurück. Hier erfuhr der Mann, daß die betrügerischen Verwandten das ganze Geld für sich vertan hatten. Aus Verzweiflung hierüber schnitt die Bäuerin in Abwesenheit ihres Mannes dreien ihrer Kinder die Kehle durch, legte die Leichen nebeneinander und entleibte sich darauf auf dieselbe Weise. Das vierte Kind, das den Vorgang beobachtet hatte, entriß sich den Händen der Mutter und floh. Als man den Bauer an die Leichen seiner Angehörigen führte, wurde er wahnsinnig.

* **Verbot deutschen Geldes in Holland — zur Beachtung für Seebadbesucher.** Nach den Bekanntmachungen der niederländischen Regierung darf in den Niederlanden kein deutsches Geld — ausgenommen Gold — mehr in Zahlung genommen werden; Zuwiderhandlungen sind mit einer Strafe bis zu 500 Gulden verboten. Es ist befremdlich, daß diese Verordnung, die ja schon früher in linderer Form vorhanden war, jetzt mit aller Strenge beobachtet wird. Auch in den Grenzorten, wo man doch sonst das deutsche Geld anstandslos nahm, wird es jetzt zurückgewiesen. Die Verordnung wird vor allen Dingen in den Seebädern mit Kopfschütteln aufgenommen sein; man nahm hier bisher und sogar an den Bahnschaltern deutsches Geld unbedenklich entgegen; ja in verschiedenen größeren Etablissements waren die Preise in deutscher Währung ausgeschrieben. Die Bekanntmachung dürfte aber auch die Arbeiter, die in Holland wohnen und in Deutschland arbeiten, in Verlegenheit setzen; denn das kann man wohl den deutschen Arbeitgebern nicht gut zumuten, daß sie am Sonnabend einzelne Leute „holländisch" entlohnen.

* **Ein Vermächtnis von 35000 M.** hinterließ der in Köln verstorbene ehemalige Elberfelder Bürger Ernst Middelhauve der Stadt Elberfeld. 20000 M. bekommt das städtische Museum zum Ankauf von Kunstwerken, 10000 M. sind gestiftet für bedürftige Blinde und 5000 M. werden der Stadtbücherei zur beliebigen Verfügung überwiesen.

* **Deutsche Frauen, deutscher Wein verpönt.** Bei dem letzten Großherzogsbankett in Waldshut erregte es, wie der „Bad. Nationalliberalen Korr." geschrieben wird, unter den Teilnehmern großen Unwillen, daß in dem allgemeinen Liede „Deutschland, Deutschland über alles" der zweite Vers, der sonst lautet: „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang" umgeändert war in den Text: „Deutsche Sitte, deutsche Treue, deutscher Mut und deutscher Sang". Einer, dem die Änderung gleichfalls mißfiel, ging der Sache auf die Spur und stellte fest, daß die Buchdruckerei, die den Text hergestellt hatte, denselben dem Karlsruher Liederbuch, Liedersammlung für die Schule, bearbeitet von L. Jäger, Oberlehrer, 2. Heft, 1912, Verlag von J. J. Reiff, Karlsruhe, entnommen hatte. Auf S. 94 findet sich tatsächlich dieser verschandelte Text des schönen Vaterlandsliedes vor. — Die Korrespondenz bemerkt hierzu mit Recht: „Wir möchten in aller Öffentlichkeit anfragen, welche Gründe für den Herausgeber maßgebend waren, als er diese „Verunreinigung" des Textes vornahm? Will man auch schon in Baden mit solchen Mätzchen kommen? Hält man es für „unsittlich", wenn der Volksschüler den edlen Klang der deutschen Frau besingt und für „alkoholhaltig", wenn auch dem deutschen Wein sein Lob erklingt?"

* **Zusammenstoß.** Paris, 20. Juli. Auf der Straße von Beni Saf bei Oran stießen zwei mit Ausflüglern besetzte Autobusse zusammen. Drei Personen wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

* **Eisenbahnunfall.** London, 20. Juli. Mit dem von Glasgow nach London gehenden caledonischen Expreßzuge stieß, als er in der Nähe der Station Carlisle still hielt, der von Edinburg nach London gehende nordbritische Expreßzug zusammen. Die beiden letzten Wagen des caledonischen Zuges wurden zertrümmert. 13 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

* **Motorboot in Flammen.** Berlin, 20. Juli. Dem Motorboot „Gustav", das gestern mittag mit etwa 30 bis 40 Personen an Bord einen Ausflug nach der Oberspree gemacht hatte, ging auf der Rückkehr in der Nähe der Oberbaumbrücke bald nach Mitternacht der Benzinvorrat auf die Neige. Beim Nachfüllen von neuem Benzin soll der Bootsführer mit einem Streichholz der Flüssigkeit zu nahe gekommen sein. Plötzlich stand das ganze Vorderschiff in Flammen, und eine fürchterliche Panik brach auf dem Schiffe aus, das gerade noch an Land gebracht werden konnte. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand schnell löschen und die Passagiere an Land schaffen. Zwei von ihnen, eine Dame und ein Kind, hatten besonders an den Beinen schwere Brandwunden erlitten. Eine andere Dame und ein Herr waren ebenfalls erheblich verletzt und mußten die Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen. Von den anderen Passagieren hatten viele leichtere Brandwunden davongetragen. Der Führer des Motorbootes, dem wahrscheinlich die Schuld an dem Unfall beizumessen ist, soll über Bord gesprungen und verschwunden sein. (Voss. Ztg.)

* **Autounfall.** Dortmund, 20. Juli. In der vergangenen Nacht um 3 Uhr fuhr ein mit sieben Personen besetztes Automobil auf einer abschüssigen Straße in der Nähe von Dortmund gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt. Der Bäcker Willy Gabel ist seinen Verletzungen erlegen.

*

Todessturz zweier Alpinisten.

Innsbruck, 20. Juli. Bei einer Tour ohne Führer auf die große Schierspitze in den Groedener Dolomiten sind gestern zwei Chemnitzer Touristen, die Herren Hugo Köhler und Georg Beurmann abgestürzt. Beide wurden sofort getötet. Das Unglück geschah offenbar infolge Fehltritts des Vorankletternden, welcher den Kameraden mitriß. Die Leichen wurden geborgen und abends nach Wolkenstein gebracht. — Eine weitere Meldung besagt: Die Verunglückten sind der aus Chemnitz stammende Professor Heinrich Georg Beurmann und der Fabrikant Hugo Köhler, gleichfalls aus Chemnitz. Prof. Beurmann, Lehrer an den Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz, war, wie sein Gefährte Köhler, begeisterter Alpinist, betätigte sich indes auch auf anderen sportlichen Gebieten hervorragend, so als Luftschiffer. Er unternahm seinerzeit eine vielbesprochene 36stündige Luftfahrt von Bitterfeld nach dem Asowschen Meer, wobei er 1800 Kilometer in den Lüften zurücklegte.

Weitere Unfälle.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Bei einer Klettertour auf dem sehr schwierigen Pimpel im Tannheimertal ist am Sonntag der Münchener Tourist Max Helmschrot infolge Ausbrechens eines Griffes 100 Meter tief abgestürzt und zerschmettert liegen geblieben. Die Leiche wurde geborgen und am Montag zu Tal gebracht.

Weiter meldet der Draht aus Bern: Bei einer Tour auf den Pilatus wurde ein 23jähriger Herr Schwarz aus Frankfurt, vermutlich ein Lehrer, der in Luzern bei Verwandten zu Besuch weilte, von einem Schlaganfall getroffen und starb.

*

Schwere Automobilunfälle.

Dortmund, 20. Juli. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Montag nachts gegen 3 Uhr im benachbarten Kirchhörde auf der Provinzialstraße bei Zeche „Gottessegen". Der Chauffeur eines Arztes in Wellinghofen hatte mit sechs Freunden eine sogenannte „wilde Fahrt" unternommen. Bei der Rückkehr verlor er an einer abschüssigen Stelle die Gewalt über den Wagen. Dieser raste gegen einen Baum und wurde vollkommen zertrümmert. Sämtliche sieben Insassen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Einer der Verunglückten, der Bäcker Willi Gabel, starb im Dortmunder Hospital, die anderen liegen hoffnungslos darnieder.

Weiter wird aus Neuyork berichtet: Ein schweres Automobilunglück, bei dem der bekannte Sportsmann, Prinz Lodovico Pignatelli d'Aragon, lebensgefährlich verunglückte, hat sich in der Freeport ereignet. Der Kraftwagen des Prinzen stieß an einer Wegkreuzung mit einem anderen Automobil zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Prinz in weitem Bogen aus dem Wagen geschleudert wurde. Er schlug so heftig auf den Erdboden auf, daß er einen vierfachen Rippenbruch und schwere Verletzungen am Kopfe davontrug. Es erscheint zweifelhaft, ob der Prinz mit dem Leben davonkommen wird. Der Verunglückte ist ein naher Verwandter des Königs von Italien.

*

Unerhörte Neugierde. Ein Reisender kam in ein Hotel und wollte seinen Namen in das Fremdenbuch eintragen, als er einen Floh in dem Fremdenbuch herumkriechen sah. Die Feder wegwerfen, sein Gepäck nehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks, wobei er ausrief: „Ich habe in bezug auf Ungeziefer schon einiges mitgemacht, daß aber dieses Vieh schon gleich im Fremdenbuch nachsieht, in welchem Zimmer man untergebracht ist, das ist mir zu stark!"

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 20. Juli.

Weizen lok. inl. 202,00—205,00 Mk.

Roggen lok. inl. 169,00 Mk.

Hafer fein 180,00 — 190,00 Mk., do. mittel 173,00 bis 179,00 Mk.

Weizenmehl Nr. 00 brutto 24,50—27,25 Mk

Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,00—23,10 Mk.

Gerste inl. leicht 157,00—161,00 Mk. do. schwer frei Wagen und ab Bahn 162,00—172,00 Mk., do. russische frei Wagen leichte 143,00—146,00 Mk.

Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sack 11,10 bis 11,60 Mk.

Weizenkleie grob netto exkl. Sack ab Mühle 11,00 bis 11,50 Mk. do. fein netto exkl. Sack ab Mühle 11,00 bis 11,50 Mk.

Viehmarkt.

Leipzig, 20. Juli. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig. Auftrieb: 607 Rinder, und zwar 184 Ochsen, 172 Bullen, 39 Kalben, 207 Kühe, 5 Fresser; 457 Kälber, 680 Schafe, 2686 Schweine, zusammen 4430 Tiere (Preise für 50 kg in Mark.) Schlachtgewicht: Ochsen, Qual.: I 88, II 80, III 74, IV 65, V —; Bullen, Qual.: I 81, II 79; III 77, IV 75 V —; Kalben und Kühe, Qual.: I —, II —, II 78, IV 67, V 60; Fresser (gering genährtes Jungvieh) 69 Schweine Qual. I 58, II 57, I 56, IV 55, 43; Lebendgewicht: Kälber, Qual. I —, II 59, III 52, IV 45, V —; Schafe, Qual. I; 50, II 47, III 44, IV —, V —. Geschäftsgang: Rinder, Schafe und Schweine langsam, Kälber mittelmäßig.

Reklameteil.

Nach überstandener Krankheit müssen die Kräfte des Patienten durch eine zweckmäßige Ernährung gehoben werden, und zwar bewährt sich dabei bestens das altbekannte Nährmittel „Kufeke". Es ist leicht verdaulich und sehr nahrhaft, dabei angenehm im Geschmack und billig im Gebrauch. Der Patient erholt sich bei der Verabreichung von „Kufeke" zusehends und nimmt die Speisen und Getränke, die nach dem „Kufeke"-Kochbuch zubereitet sind, mit besonderer Vorliebe.

Aus dem Reise-Tagebuch

von Siegfried Delius.

Reise zum Kilimandjaro.

(Fortsetzung.)

Etwas vom Djaga-Volksleben sah ich bei einem Spaziergang nach dem in der Nähe der Missionsstation liegenden Markt. Auf dem Wege dorthin machte mich Missionar Aldewage auf einen Mann aufmerksam, der mit einem unten spitzen, armstarken und za. einen Meter langen Pfahl ackerte, indem er mit aller Macht in die Grasnarbe hineinstoßend, große Schollen herausbrach; diese werden dann mit der Hacke zerkleinert: eine mühselige Arbeit, die die Leute sich ersparen oder doch erleichtern könnten, wenn sie europäische Hacken benutzen würden; aber die Djaga sind sehr konservative Leute, die nicht gern vom alten Brauche lassen. — Auf dem Marktplatze wimmelte es von Frauen und Mädchen jeden Alters, Männer und Jungens waren fast gar nicht zu sehen; Bananen, Bohnen, Hirse, Kartoffeln und Milch wurden hauptsächlich verhandelt; besonders auffallend war noch eine Art grauer Asche, die an gewissen Plätzen der Steppe gefunden und mit Wasser ausgelaugt als Salz verwendet wird. Aus Holz recht sauber geschnitzte runde Schalen mit Handhaben wurden als Gefäße für Hirse und Bohnen (und auch für das Geld) benutzt. Die Kartoffeln wurden in Bastsäcken, die recht sauber aus Bananenbast geflochten sind, gebracht. Von den Bananen wurden viele gleich abgeschält und in große Gefäße getan, um zu Bier verarbeitet zu werden. Als Biertöpfe dienen große Tongefäße, die von Leuten aus dem Pare-Gebirge zum Markt gebracht werden. Der Kilimandjaro-Lehm eignet sich nicht zum Herstellen von Töpfen.

Ein Besuch in Kilema.

Mitten zwischen der Missionsstation Moschi und der dicht bei der Missionsstation Mamba liegenden Mittelschulstation Marangu liegt die katholische Missionsstation Kilema. Es ist eigenartig, wie hier am Kilimandjaro evangelische und katholische Missionsstationen durcheinandergewürfelt sind: von Osten nach Westen sind es: Rombo (kath.) Mwika und Mamba (mit Merangu) (evang.), Kilema (kath.), Moschi (evang.), Kiboscho (kath.), Madschame, Masama und Schira (evang.). Da die den Missionsstationen zugeteilten Landschaften durch tiefe Täler und auch durch volkliche Unterschiede voneinander geschieden sind, so ist die Mischung nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint, bedauerlich bleibt sie deshalb doch.

Auf dem Wege vom Moschi nach Kilema bildet die Rangaschlucht den tiefsten Einschnitt: eine volle Stunde braucht man, um dieses z. T. sehr steil abfallende Tal zu umgehen. Den höchsten Punkt des Weges bildet der za. 1540 Meter hohe Lasoberg, von dem aus man eine überraschend schöne Aussicht nach Osten hat. Da liegt unmittelbar zu den Füßen die ausgedehnte Anlage der Mission Kilema, deren helle Wellblechdächer aus dem Grün der sie umgebenden Anlagen hervorleuchten. Weiterhin sieht man die Dächer von Marangu und auf einem Höhenzug jenseits Marangu die stattliche Kirche von Mamba. Weiter nach Osten blickt man über Tareka in die große Serengeti-Steppe im englischen Gebiet und aus Südosten leuchtet der nördlich vom Pare-Gebirge liegende mächtige Djipe-See.

Kilema ist eine schon seit bald 25 Jahren bestehende Missionsstation der (schwarzen) Väter vom heiligen Geist, seit zwei Jahren ist es Sitz des Bischofs Munsch, der einige Monate des Jahres in Tanga wohnt. Gar stattlich ist das zweistöckige Wohnhaus der Patres (3) und Brüder (2), mit ringsum laufender breiter Veranda und einem prächtigen Blick auf das Gebirgspanorama des Kilimandjaro, dessen beide Gipfel, der schneebedeckte Kibo und der zackige Mawenzi mit dem dazwischen liegenden Sattel direkt vor dem Beschauer liegen. An alte Zeiten erinnert die alte, in Aufstandsgefahr als Zufluchtsstätte gebaute Kirche, deren Fenster kein Glas haben, sondern mit weißem Zeug bespannte Rahmen, und in der infolgedessen ein mystisches Dunkel herrscht. Äußerst einfach ist die innere Ausstattung dieses Gotteshauses — abgesehen von dem Hochaltar, der sehr schön geschnitzt ist. Es ist die Arbeit eines künstlerisch veranlagten Masai-Christen, der auch für die neue Kirche wundervolle Türen geschnitzt hat. Diese neue Kirche würde eine Zierde jeder deutschen Stadt bilden. Sie ist eine dreischiffige romanische Basilika mit zwei Querschiffen, za. 50 Meter lang, 15 Meter breit und sehr hoch, aus rötlichen Werksteinen (behauenen Quadern) aufgeführt; die za. 12 Paar mächtigen Säulen sind aus Zementsteinen, die um eiserne Schienen herumgebaut sind (Eisenbeton), hergestellt. Diese bischöfliche Kathedrale ist noch nicht fertig, aber sie macht schon jetzt einen gewaltigen Eindruck, besonders wenn man bedenkt, daß ein Baumeister (ein Pater) und ein Tischlerbruder dieses mächtige und schöne Gotteshaus mit Hülfe eingeborener Arbeiter und Hundi (Handwerker) gebaut haben und noch bauen. Man ist jetzt gerade dabei, die z. T. mit schönen Glasmalereien versehenen Fenster einzusetzen. — Stiftungen katholischer Missionsfreunde in Deutschland.

Die Seminarstation Marangu liegt etwa ½ Stunde von der Missionsstation Mamba entfernt. Es ist „historischer Boden", auf dem sie steht: auf dem Platze der alten von Carl Peters, dem Bezwinger der Kilimandjaro-Völker, erbauten boma, deren Wohnhaus und Umfassungsmauern noch stehen — das Wohnhaus ist allerdings nicht mehr bewohnbar und daher baldigem Abbruch verfallen. Etwa 40 junge Leute aus den drei Gebieten der Leipziger Mission in D.-O.-A. werden hier unterrichtet und für den Lehrerberuf vorbereitet; da sie aus verschiedenen Sprachgebieten (Kilimandjaro, Meru und Pare) stammen, so ist die Unterrichtssprache Kisuaheli; ich habe gestaunt darüber, wie gut die (jetzt) 1½ Jahre hier unterrichteten Schüler sprechen. Es sind Jünglinge und junge Männer, die mit Eifer und Fleiß lernen und außerhalb der Lehrstunden mit Äckern beschäftigt werden. An der Spitze des Seminars steht Missionar Raum, ihm zur Seite Missionslehrer Knittel. Die zum Seminar gehörenden von der Mission errichteten Bauten machen einen sehr soliden, sauberen Eindruck; die Einrichtung des Schulzimmers entspricht allen Anforderungen — sogar ein Füllofen ist da, um das Klassenzimmer in der kalten Zeit zu heizen. Die von dem Missionstischler Knepper hergestellten zweisitzigen Schulbänke sind sehr praktisch und sauber gearbeitet. Eine große Sammlung von Lehrmitteln (Landkarten, Anschauungsbilder, Bücher) steht zur Verfügung. Man hat den Eindruck, daß alles getan ist, was wünschenswert war, um den Schülern eine gediegene Ausbildung geben zu können. Auf dem Oberboden des Schulgebäudes ist der Schlafraum der Schüler, in einem Nebengebäude die Küche, in der sie sich selbst ihr Essen, das sie von der Mission erhalten, kochen. Ein gewisser Mangel ist es, daß außer dem Schlafsaal kein Aufenthaltsraum für die Schüler da ist, so daß sie das Schulzimmer als solchen benutzen und dadurch natürlich schneller abnutzen; außerdem wird in der kalten Zeit, wenn die Fenster geschlossen sein müssen, die Luft darin recht stark verbraucht sein.

Ein Sonntag in Mamba. Mamba ist die zweitälteste Station der Leipziger Mission am Kilmandjaro. Das sieht man einmal an den alten primitiven Missionars-Wohnhäusern, die hier stehen, zum anderen aber an der großen schönen Kirche, die hier auf luftiger Bergeshöhe errichtet ist und von der man eine prachtvolle Aussicht nach Nordwesten auf den Kibo und Mawenzi hat, von wo aus man auch deutlich den Urwaldgürtel sieht, der jenseits der Eingeborenen-Schamben den Berg umgibt und der 2 bis 3 Wegstunden breit ist. Nach Osten und Süden aber bietet sich dem Auge ein weiter Ausblick in die den Kilimandjaro umgebende Steppe und auf die benachbarten näheren oder ferneren Gebirge: da sind im Osten die schon im englischen Gebiet liegenden Taita-Berge, im Südosten der große, dem Paregebirge vorgelagerte Djipe-See, aus dem der Pangani-Fluß kommt, im Süden sieht man die wie ein Amphitheater sich aufbauenden, vom za. 2000 Meter hohen Gumula überragten Berge von Nord-Pare, im Südwesten aber die große Masai-Steppe. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0008

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 169. Mittwoch den 22. Juli 1914. 41. Jahrg.

Den preußischen Kapitolswächtern

die in der Ernennung der beiden Staatssekretäre Kühn und v. Jagow eine bedenkliche „Staatssekretarisierung" Preußens, einen bedenklich steigenden Einfluß des Deutschen Reiches auf Preußen erblicken, wird in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" eine kühle und überlegene Antwort erteilt. Das Kanzlerblatt betont, daß es in diese sommerlichen Diskussionen nicht etwa eingreife, um einzelnen, „eigenartigen Auslassungen und Zuschriften" in der Presse entgegenzutreten (die „Kreuzzeitung" wird wissen, wohin dies zielt), sondern „um einer Legendenbildung vorzubeugen, die den einfachen Grundgedanken des Verhältnisses Preußens zum Reiche wie des Reiches zu Preußen zu verdunkeln droht". Die Antwort der „Nordd. Allg. Ztg." auf die Vorwürfe und Angriffe der echten Preußen einschließlich der parteioffiziellen „Konservativen Korrespondenz" lautet:

„Der Befürchtung einer Staatssekretarisierung Preußens fehlt jede sachliche Grundlage. Beide zu Preußischen Staatsministern ernannte Herren sind Preußen. Die Ernennung von Staatssekretären zu preußischen Staatsministern ist in keiner Weise ein Novum. Die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes von Bernhard von Bülow, dem Altesten, bis zu Herrn v. Richthofen waren preußische Staatsminister, die drei unmittelbaren Vorgänger des Herrn v. Jagow waren es nicht, waren aber keine Preußen. Auch unter den Vorgängern des Reichsschatzsekretärs Kühn war Herr Sydow Mitglied des preußischen Staatsministeriums. Irgendeine Abweichung von früheren Gepflogenheiten bedeutet also die angeblich so bedenkliche Ernennung der Herren Kühn und von Jagow nicht. Das Bedenkliche wird darin gesehen, daß durch diese Ernennung der Einfluß des Reichsgedankens auf die Führung der preußischen Geschäfte verstärkt werde. Wenn ma[illegible] stärkt und [illegible] wird, daß [illegible] den Ges[illegible] innere V[illegible] nahme, d[illegible] der pr[illegible] die Führ[illegible] stärkt w[illegible] mit Bism[illegible] zen Dedu[illegible] wird in i[illegible] stellt, da[illegible] zwei u[illegible] denen es [illegible] aber kein[illegible] gäbe. Di[illegible] Stimmen [illegible] preußische[illegible] Wage hal[illegible] teilen. F[illegible] ministeriu[illegible] reine F[illegible] die das G[illegible] das Leben[illegible] im Reiche[illegible] tens ruh[illegible] haben b[illegible] fassung [illegible] Geist, in dem das Reich von seinen Gründern gedacht war, wie der deutschen Mission, deren Erfüllung die größte Aufgabe Preußens war und bleibt."

Von Geist und Mission wollen aber die „echten Preußen" eben nichts wissen; sie sind ja gerade der Ansicht, daß der starke Mann, den sie ersehnen, mehr mit der preußischen Faust dreinfahren, als ideale Gesichtspunkte ins Feld führen soll.

Die Nationalliberalen gegen die Sammlungspolitik.

Im „Deutschen Kurier" wird denjenigen Altnationalliberalen, die immer noch meinen, man könne und müsse mit den Konservativen und Bündlern auskommen, an einigen Proben wieder einmal gezeigt, wie die Agrarkonservativen gegen die nationalliberale Partei arbeiten:

So hat auf dem Bundesfest des Bundes der Landwirte in Gotha der sattsam bekannte Diederich Hahn wieder seine Sporen gegen die verhaßten Nationalliberalen eingesetzt und sie in angenehme Parallele mit der Sozialdemokratie gebracht. „Das Judentum", so sagte er, „bedient sich der Sozialdemokratie, um seine Wünsche zu verwirklichen. Auch der Liberalismus besteht meist aus Juden. Der Freisinn ist ganz halbrot, und die Nationalliberalen kommen immer mehr in sein Fahrwasser, erst ist man blaßrot, dann wird das Rot immer tiefer." Neben diesem wüstesten Radauantisemitismus nimmt sich dann aus dem Munde eines Mannes, wie Diederich Hahn, der aus der Großfinanz zum Bunde der Landwirte kam, der weitere Ausspruch um so lieblicher aus: „Wer mit der Hochfinanz umgeht, der kann kein Freund der Landwirtschaft sein." Man darf gespannt sein, was die Großindustrie, die doch mit der Großfinanz eng liiert ist, zu diesem offenen Bekenntnis eines Diederich Hahn sagen wird, und zu seiner ganzen Demagogenart; kann dann die lebhafte Befürwortung des Kartells der schaffenden Stände durch denselben Hahn und seinen Bund der Landwirte etwas andres sein, als Heuchelei und Mittel zum Zweck, die Industrie vor ihren Wagen zu spannen? — Doch noch toller hat's auf dem oberfränkischen Bundesfest der bayerische konservative Führer, Landtagsabg. Beckh-Ratsberg, getrieben, der trotz seiner weißen Haare, deren er sich rühmte, sich zu den Behauptungen verstieg, die Liberalen hetzten beständig alle Stände gegeneinander, und auch die Nationalliberalen hätten die Bauern stets im Stiche gelassen und wollten ihnen nicht helfen, sondern sie nur hänseln. Das sagen nicht agrarkonservative Dutzendagitatoren, sondern Männer in verantwortlicher politischer Stellung, und da hat man trotz allem noch den Mut, von Vaterlandsverrat und wer weiß was allem zu reden, wenn die Nationalliberalen mit solchen Leuten keine Gemeinschaft haben wollen. Diesen gehässigen, von Tag zu Tag wiederkehrenden Ausfällen konservativer Politiker gegen die nationalliberale Partei werden die Freunde eines Zusammengehens mit den Konservativen innerhalb unserer Partei auch nicht einen einzigen freundlichen Ausspruch aus dem ganzen Jahre gegenüberstellen können.

Die fortschrittlichen Wahlerfolge in Koburg und Labiau-Wehlau

haben bei der Zentrumspresse eine seltsame Verwirrung angerichtet. Die „Germania" ignoriert vollständig den Stimmengewinn der fortschrittlichen Volkspartei von 2000 Stimmen und redet konsequent von 900 Stimmen, die der Fortschritt in Koburg gewonnen habe, zusammen mit Labiau-Wehlau seien es 1200 und davon solle der Fortschritt doch nicht so viel Aufhebens machen. Ein ganz ähnliches „Mißverständnis" produziert das rheinische Zentrumsblatt, die „Kölnische Volkszeitung". Sie nimmt fälschlich in einer Tabelle an, daß der Konservative 1910 4064 Stimmen in der Hauptwahl erhalten habe, und sie bemerkt darum: „Die Zahl der konservativen Stimmen ist also niedriger als 1912, aber höher als 1910." Sollte in beiden Fällen die Zentrumstrauer so tief sein, daß die Herren vom Zentrum, die sonst so peinlich und fast kleinlich mit Zahlen umzugehen wissen, das Rechnen verlernt haben? — Die „Deutsche Tageszeitung" knüpft an den Stichwahlausfall von Koburg nachstehende Bemerkungen: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Arnold, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl rechtsstehender Stimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der bürgerlichen Wähler würdig erweist." Was würde Herr Oertel gesagt haben, wenn das gleiche in folgender Variation ein liberales Blatt nach den Hauptwahlen 1912 geschrieben hätte: „Man darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Herr Oertel, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl Zentrumsstimmen verdankt, sich durch seine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der Zentrumswähler würdig erweist?" Übrigens hat der liberale Stichwahlsieg in Koburg auch die Gabe des Kopfrechnens bei Herrn Oertel irritiert; denn der Ländlerhäuptling stellt fest, daß „der Sozialdemokrat nur 3700 Stimmen mehr erlangt hat". Die Sozialdemokratie hat nun aber nur etwa rund 40 Stimmen mehr erlangt, und es ist geradezu schleierhaft, wie die schwarz-blauen Organe in dieser Einmütigkeit zu falschen Rechnungen kommen.

Der Präsidentenbesuch in Petersburg.

Präsident Poincaré ist am Montag nachmittag 3 Uhr an Bord des französischen Linienschiffes „France" in Kronstadt eingetroffen. Kaiser Nikolaus hat den Präsidenten an Bord der Kaiserjacht „Alexandria" auf der kleinen Reede begrüßt.

Petersburg im Festschmuck.

Petersburg, 20. Juli. Die Stadt ist zum Empfange Poincarés festlich geschmückt. Die „Nowoje Wremja" und verwandte Blätter begrüßen die Gäste in begeisterten Artikeln in russischer und französischer Sprache. Die nationalistischen Blätter weisen darauf hin, daß der feierliche Empfang durch die Arbeiterunruhen getrübt werde. Die Unruhen seien von Deutschland (!), das die Arbeiter bestochen und erkauft habe, veranlaßt worden. In der Tat durchziehen im Hinblick auf die drohende Haltung der Arbeitermassen starke Polizeiaufgebote die Straßen. Im Laufe des Tages ist es seitens der Arbeiter zu mehrfachen Ausschreitungen gekommen. Die konservative Presse schweigt.

Der Empfang.

Der Kaiser empfing den Präsidenten Poincaré in Kronstadt an der Schiffstreppe der Jacht und begrüßte ihn in herzlicher Weise. Am Großmast ging die Flagge des Präsidenten hoch. In Begleitung des Kaisers befanden sich der Hofminister, die Minister des Auswärtigen und der Marine, der französische Botschafter, der französische Militär- und der Marineattachee, der russische Botschafter in Paris und das Gefolge. Präsident Poincaré betrat in Begleitung des Marineministers Grigorewitsch die Jacht, die dann die Rückfahrt nach Peterhof antrat. An dem Landungsplatz in Peterhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde Poincaré von dem Großfürsten, den Generalen, dem Gouverneur von Petersburg und dem Personal der französischen Botschaft begrüßt. Der Kaiser geleitete den Präsidenten in vierspänniger Equipage, die von zwei Zügen des kaiserlichen Konvois begleitet wurde, in das Große Palais, wo der Präsident Aufenthalt nahm. Bald nach dem Eintreffen wurde der Präsident von der Kaiserin empfangen. Abends fand im großen Peterhofer Palais ein Festmahl statt.

Kaiser Nikolaus

brachte im Laufe des Abends folgenden Trinkspruch aus:

„Herr Präsident! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des befreundeten und verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen, aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt, durch das Vergnügen, in Ihnen einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereinigt von lang her durch gegenseitige Sympathie der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Rußland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser dasselbe Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder, die treu ihrem friedlichen Ideal und sich stützend auf ein erprobtes Bündnis ebenso wie auf gemeinsame Freundschaft auch fernerhin die Wohltaten des durch die Fülle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, in dem sie die Bande, die sie einigen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsche erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs."

Präsident Poincaré antwortete:

„Sire! Ich danke Ew. Majestät für Ihre herzliche Aufnahme und ich bitte Sie zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Überlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Ew. Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unverändert in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschicke die Anstrengungen ihrer Diplomatien vereinigt haben und die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf der Gemein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319140722-19/fragment/page=0009